

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Geschichte = Indicateur de l'histoire suisse**

Band (Jahr): **3 (1881)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz.

N^o 2.

Zwölfter Jahrgang.

(Neue Folge.)

1881.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 4—5 Bogen Text in 5—6 Nummern.
Man abonnirt bei den Postbureaux, sowie direct bei der Expedition, B. Schwendimann, Buchdrucker in Solothurn.

124. Der Conventus Helveticus, von Dr. E. v. Muralt. — 125. Die „Alpes“ als Schauplatz des Kampfes 745 zwischen Pippin und Theutbald, von Dr. Meyer v. Knonau. — 126. Unser Frauen tag der erren und Unser Frauen tag zem ernde, von Jos. Leopold Brandstetter. — 127. Die Verwandtschaft des St. Galler Abtes Berchtold von Falkenstein, von Dr. Meyer v. Knonau. — 128. Wo hat der Verfasser der Oberrheinischen Chronik von Grieshaber geschrieben? von O. Hartmann. — 129. Zur Lage der deutsch-schweizerischen Bisthümer im Jahre 1370, von Dr. Th. v. Liebenau. — 130. Ueber das Rectorat von Wallis, von Dr. Th. v. Liebenau. — 131. Zur Winkelriedfrage, von Dr. M. v. Stürler. — 132. Lettre de Franz Kolb, (natif de Lörach) prédicant à Berne, à l'Avoyer et Conseil de Fribourg, par Alexandre Daguet. — 133. Le Différend du Cardinal Schinner avec l'abbé commendataire Jean de Foresta ou de la Forêt, par Alexandre Daguet. — 134. A. Wiermann's von Bern „Wahrhafte Hystory der Eroberung der Statt Milhusen Jm 1587 Jare“, von Dr. A. Hafner.

124. Der Conventus Helveticus.

Herr Prof. Morel hat in den Mémoires et Documens publiés par la Société d'histoire de la Suisse Romande Tome XXXIV nach den drei in der Schweiz gefundenen Inschriften, die von einem Conventus helveticus sprechen, geglaubt, folgern zu können, da sie sämtlich von einem Curator civium Romanorum Conventus Helvetici reden, dieser Conventus beziehe sich nur auf die römischen bei den Helvetiern ansässigen Bürger.

Da fragte man aber, ob die Helvetier Heloten geworden seien, dass sie gar keinen nationalen Mittelpunkt mehr haben sollten, und doch hatte Cicero im Jahre 67 vor Ch., ein Jahr nach der Niederlage von Bibrakte, die Helvetier neben den Germanen als die tapfersten (acerrimi) Feinde Rom's bezeichnet in der Rede de provinciis consularibus XIII, 33 und in der für Balbus XIV, 32 behauptet, es bestehen mit den Helvetiern Bündnisse wie mit den Germanen, Insubrern und Japidern; auch hatten die Helvetier bis zum Aufstande gegen Vitellius (69 nach Chr.) ihre eigenen Truppen nach Tacitus, Historiæ I, 69.

Man könnte auch fragen, wenn der Conventus sich nur auf die wenigen römischen Bürger bezöge, die als Handelsleute unter den Helvetiern angesessen waren, warum es nicht heisse: Curator conventus civium Romanorum, sondern

civium Romanorum conventus Helvetici, so dass in diesem Bezirke noch Andere dazu gehören konnten.

Nun findet sich wirklich, dass in einer unlängst bei Tunis aufgefundenen Inschrift ein Conventus erwähnt wird, zu welchem ausser den römischen Bürgern auch die Eingebornen gehörten. Sie lautet nach der Revue critique dieses Jahres N. 18 also:

DIVO AVGVSTO
SACRVM. CONVENTVS
CIVIVM ROMANOR,
ET NUMIDARVM QVI
MASCULÆ HABITANT.

Mascula aber liegt im S. O. von Constantine.

Dr. E. v. MURALT.

125. Die „Alpes“ als Schauplatz des Kampfes 745 zwischen Pippin und Theutbald.

In meinen «Alamannischen Denkmälern in der Schweiz», Abtheil. I, p. 14, hatte ich die dritte Erhebung Theutbald's, der als Bruder Lantfrid's mit Ansprüchen auf die Herzogsgewalt gegen Karl Martell's Söhne drei Male hervortrat, dann aber eben nach seiner dritten Besiegung 745 verschwindet, «besonders auf den Elsass» sich stützen lassen. Das geschah wesentlich im Anschlusse an H. Hahn: Jahrbücher d. fränk. Reichs 741—752, welcher p. 66 die einschlägige Stelle des Contin. Fredeg. c. 113: «Pippinus cum virtute exercitus sui ab obsidione Alpium turpiter expulit fugientem (sc. Theudebaldum) revocatoque sibi ejusdem loci ducatu victor ad propria remeavit» auf die Vogesen bezog. Allein Herr Dr. Baumann in Donaueschingen macht mich brieflich in sehr zutreffender Weise darauf aufmerksam, dass die «Alpes» die schwäbische Alb bedeuten, also dem Jura am linken Ufer der obern Donau gleich sind, indem noch im 12. und 13. Jahrhundert die Alb den Namen «Alpes» trage. Theutbald stellte sich allerdings im Elsass zuerst gegen Pippin, zog sich dann aber, besiegt, in das Stammgebiet seiner Macht zurück.

Das 748 gestürzte altschwäbische Herzogshaus lebte noch über zwei Jahrhunderte in den Alaholfingern fort, wie Baumann die zu Marchthal an der Donau, am Südostrande der Alb, sesshafte Grafenfamilie nennt¹⁾. Eben in der Alb, zwischen den Schwabenflüssen Neckar und Donau, hausten diese Alaholfinger noch mächtig bis zu ihrem Aussterben²⁾. Ja es darf mit dem Correspondenten gefragt

¹⁾ Vgl. seinen Aufsatz über die Abstammung der sogen. Kammerboten Erchanger und Berchtold (Vierteljahrshäfte für Württemberg. Gesch. u. Alterthumskunde. Jahrgang 1878, pp. 25—33, besonders p. 30), zu meinen St. Galler Geschichtsquellen, Heft II (St. Galler Mittheil. Heft XIII), pp. 232—235.

²⁾ Vgl. in Baumann's höchst bemerkenswerthem Buche: Die Gaugrafschaften im Württembergischen Schwaben (1879), dem Muster einer Gaugeographie, bes. pp. 68 u. 69, 80 u. 81, wegen alaholfingischer Besitzungen in der Alb.

werden: hat vielleicht die hier schon in Bd. II, p. 286 berichtete Tietpoldispurch auf der rauhen Alb, wo der nach Baumann zu den Alaholffingern gehörende Erchanger den Bischof Salomon III. festhielt, mit den «Alpes» dieser «obsidio Alpium» des Theutbald Berührung?
M. v. K.

126. Unser Frauen tag der erren und Unser Frauen tag zem ernde.

Unter den nachgelassenen Schriften von Herrn Dr. Alois Lütolf sel. findet sich eine kleinere nicht vollendete Abhandlung über die in der Ueberschrift genannten Urkundendaten. Diese Abhandlung liegt der folgenden Arbeit zu Grunde, wobei der geschichtliche Theil der Hauptsache nach von Dr. Lütolf sel., der etymologische vom Unterzeichneten stammt.

Zu unrichtiger Berechnung hat sicher nicht bloss der an verschiedenen Orten an verschiedenen Tagen gefeierte Margarethentag Anlass gegeben,¹⁾ sondern es ist diess auch noch mit andern Festen und Benennungen der Fall. Besonders ist diess mit jenen Marienfesten der Fall, die als unser Frauentag der Erren, der Erren, der Ehren, in der Erndte, ze dien Ernen, in der Ernen, zem Arnde, ze Arnde etc. bezeichnet werden.

Es sind hier zwei Frauentage zu unterscheiden.

In einer Handschrift des Schachzabelbuches des Meisters Kunrad von Ammenhusen, die um die Mitte des 14. Jahrhunderts wahrscheinlich in Luzern gemacht wurde, lesen wir Seite 101²⁾:

«Ich meine vnser fröwen vffart,
die nüwlich zü den erren hoch ziten wart
von Bonifacio dem babst gezelt an die zal,
daz man öffenlichen überal
mag singen, wer es ioch verslagen
an allen andren virtagen.»

In einer Basler Urkunde von Samstag vor St. Nikolaus 1333 werden etliche verpflichtet, dass sie «sülnt das korngelt geben alle jar twischen den zwei messen vnser fröwen tag der erren vnd vnser fröwen tag der jüngern». ³⁾ Da letzteres Fest unzweifelhaft Mariä Geburt ist, so muss das erstere Mariä Himmelfahrt sein.

Ebenso ist diess der Fall in der Urkunde, nach welcher Herzog Otto von Oesterreich zu Basel am Montag nach U. F. Tag ze der ereren dem Truchsessen Johannes von Diessenhofen erlaubt, allfällige Pfänder auf Ach und Herblingen einzulösen⁴⁾. Das Itinerar verlangt hier entschieden Mariä Himmelfahrt.

¹⁾ Anzeiger für Schweiz. Geschichte. Bd. I, 5. 241. 262.

²⁾ Vgl. Archiv für Schweiz. Geschichte 19, 324.

³⁾ Vgl. Scherz, glossarium medii avi. S. 411. — In Beromünster besucht das Volk zwischen den beiden Marienfesten vom 15. August und 8. September die St. Gallenkapelle, um den Ablass zu gewinnen.

⁴⁾ K. K. Haus- und Hofarchiv zu Wien.

In der Chronik von Königshofen und in der Klosenerchronik ¹⁾ heisst es: «Do noch vmb unser frowen tag der erren do schiet der künig früge von Strosburg». — «Do man zalte nach gotz geburt 1298 jor an vnser frowen tag der eren, was Herzog Obrecht von Oesterrich über nacht zu Strosburg gelegen und do der Herzoge früge an vnser frowen tag der erren enweg us der Stat für» etc. Das Itinerar verlangt auch hier entschieden den 15. August. Deutlich sagt diess die Klosenerchronik: «Das Münster brannte 1298 an unser frowen tag der erren, also sù starb.»

Ebenso bringt Grandidier ²⁾ mehrere Beispiele, nach denen unser Frauentag der erren auf den 15. August fällt. Z. B. 1261 feria IV post assumptionem B. M. V., welches Datum eine alte deutsche Uebersetzung so wieder gibt: «An dem nechsten Mittwoch nach unser frowen tag, der erren.» — In einer Urkunde des kleinen Rathes zu Strassburg 1427 steht die Stelle: «vntz U. F. der erren nehst, ze latine assumptio.»

Das Waldkircher Stadtrecht ³⁾ ist datirt: «an dem nechsten mentage vor unser Frowen tag der erren messe in dem ougsten 1300.» — Hans Vogt von Beringen, Vogt zu Tottnau, berichtet über einen Kampt gegen die Hussiten an unser lieben Frauen tag der ersten im 26. Jahr (15. August 1426). Es kann nur das letztere Datum gemeint sein ⁴⁾.

In einer Urkunde des Abtes Konrad von Murbach vom Jahre 1423 ist «Freitag nach U. L. F. tag, dem man sprichet, der erren», der 19. August ⁵⁾.

Am 24. Juni 1339 zeigt Ludwig der Baier dem Bürgermeister und der Stadt Zürich an, wem sie die auf U. F. tag der erren, «als sie in Himmel empfangen ward», verfallenen Zinse zu entrichten hätten ⁶⁾.

Die gleiche Bezeichnung findet sich in einem Briefe des Grafen Rudolf von Habsburg, nach welchem er die kleinen Gerichte zu Keisten verkauft. Es heisst darin: «zû vnser vrowen tag der erren, als si gen Himmel für. 1357» ⁷⁾.

In einem Span zwischen Luzern und Basel traten behufs Beilegung des Streitiges Abordnungen der beiden Städte in Arau zusammen. Basel stellte seine Ange- lobung aus «1311 vff den fritag nach vnser vrowen tag der erende» am Tage der Zusammenkunft in Arau, Luzern dagegen an dem «Zistage nach dem Balem- tage. Das Schiedsgericht sollte zusammentreten in der vierten Woche «am nech- sten Zistage nach usgender Osterwoche.» Da die beiden letztern Daten auf den 6. und 20. April fallen, so kann unter Frauen tag der erende nur Mariä Ver- kündigung verstanden sein, und obiges Datum ist mithin der 26. März ⁸⁾.

In einer Zürcher Urkunde mit dem Datum «Cistag vor unser Frowen dult

¹⁾ Städtechroniken VIII, 457 u. IX, 723. Bibliothek des lit. Vereins von Stuttgart I, 48, 76.

²⁾ Grandidier, œuvres inédites V., 75.

³⁾ Schreiber, Urkundenbuch der Stadt Freiburg I, 160.

⁴⁾ Ebdas. II, 363.

⁵⁾ Kopp, Reichsgeschichte V. I, 80, Anm. 40.

⁶⁾ Archiv für Schweizergeschichte I, 109.

⁷⁾ Archiv des Stiftes Sekingen.

⁸⁾ Kopp, Reichsgeschichte IV. 1. 260. Anzeiger für Schweiz. Geschichte 1880, Seite 325.

ze dien Ernen» 1301 erscheint Otto Maness als Mitglied des Rathes. Nun war dieser Otto Maness 1299—1306 Mitglied des Fastenrathes. Es wäre daher eine sehr auffallende Erscheinung, wenn derselbe 1301 im Sommerrathe gesessen wäre. Die Schwierigkeit ist sogleich gehoben, wenn der genannte Frauentag mit Mariä Verkündigung interpretirt wird ¹⁾).

Mit Recht wird desshalb auch das Datum: «1300 am Zinstage nach unser Frowen tuld zem Ernde» in einer Urkunde, nach welcher Aebtissin Elisabeth den Herren Arnold und Walter von Wediswile die früher von Rudolf von Wediswile besessenen Lehen überträgt, mit dem 29. März wiedergegeben ²⁾).

Eine Urkunde des Bischofs Rudolf von Montfort von Konstanz ist ausgestellt: «an dem Mentage nach unser Frowen tag zem Arnde 1334» ³⁾. Gewöhnlich wird das Jahr 1333 als sein Todesjahr genannt, so bei Kopp, Stälin, Potthast etc. und Gams nennt als Todestag den 27. März 1333. Diese Angaben werden durch die angeführte Urkunde entschieden widerlegt. Der Bischof starb sicher im Jahre 1334 nach Montag U. F. tag zem Arnde und vor dem Wahltage seines Nachfolgers, der nach Gams der 15. April 1334 ist, und zwar am 27. März nach dem Jahrzeitbuch Zurzach. Nun fiel aber im Jahre 1334 Ostern auf den 27. März, daher Mariä Verkündigung auf den Charfreitag, und so wurde nach damaliger Uebung das Fest Mariä Verkündigung schon früher — am Samstag — vor dem Palmsonntag gefeiert. So ist denn auch obiges Datum nicht mit dem 28. März, dem Ostermontag, (in letzterem Falle hätte das Datum wohl Montag in der Osterwoche gelautet) sondern mit dem 21. März zu interpretiren ⁴⁾).

Im Rathspatocoll von Konstanz, in das Herrn Lütolf sel. durch die Freundlichkeit des Stadtarchivars Dr. Marmor Einsicht vergönnt war, kömmt der Ausdruck «zem Arnde» öfter vor, und zwar in solcher Stellung zu andern Daten, dass man auf Mariä Verkündigung geführt wird.

Einen schlagenden Beweis endlich bietet das in Haupt's Zeitschrift VI, 354 abgedruckte Calendarium aus dem 14. Jahrhundert, wo sich am 25. März «Unser frowen erne» eingetragen befindet, wozu der Einsender R. v. Liliencron bemerkt: festum annuntiationis, nicht zu verwechseln mit Mariä Ehrentag, 15. August.

Demnach wird nun auch in einer Urkunde ⁵⁾ des Klosters Gnadenthal das Datum: «Sonntag vor unser Frowen ärnde 1343» nicht mit dem 10. August, sondern mit dem 23. März zu interpretiren sein.

Zu Sargans auf der Burg urkundete Sonntag vor U. L. F. tag, der da heisst das Aernde 1322 Graf Rudolf von Werdenberg-Sargans. P. Justinian Badurner, der aus dem Archiv Curberg diess im Ferdinandeum 1871, Seite 108, mittheilt,

¹⁾ Neujahrsblatt der Stadt Zürich 1850, S. 40.

²⁾ Geschichte der Abtei Zürich, S. 255, 499, und Anzeiger für schweiz. Geschichte und Alterthum I, 45. II. 29.

³⁾ Staatsarchiv Zürich.

⁴⁾ Obige Bemerkungen über Bischof Rudolf sind dem Manuscripte Lütolfs zur 2. Abtheilung des V. Bandes der Fortsetzung von Kopp's Reichsgeschichte entnommen.

⁵⁾ Argovia II, 195.

wagt vorsichtig die Reducirung auf den Montag nicht. Wir werden es wagen, und das Datum auf den 11. März 1322 ansetzen.

Bisweilen mögen Abschreiber den Ausdruck «Arnd» nicht mehr verstanden oder unrichtig gelesen haben. Hieher gehört das Datum einer Urkunde des Klosters Magdenau, die 1332 an Unser Frauen Abend «ze dem Aind» Abt Rudolf von Fischingen und Ritter Eberhard von Eppenstein, Vogt zu Kiburg, ausgestellt haben.

Zufolge obiger Untersuchung hat sich der Frauentag «*der erren*» immer als Mariä Himmelfahrt ergeben, der Frauentag «*in dem ernde*» ist meistens Mariä Verkündigung, und sicher immer da, wo es als Neutrum (Masculinum) auftritt. Beim Femininum kann auch an das Wort «Erne, Erndte, messis» gedacht werden. Dahin gehört z. B. das Datum «vff den nechsten Sunnentag ze nacht vor unser frowen tag der erren in der arnd, den man zu latin heisset assumptionis»¹⁾. Ferner «Sie globent, daz egenannte Pfund geltz alle jar zû gebend vf vnser frowen tag der ern in der ernen.» Und: «Zwischen den zweien vnsre frowen tag nach der erne.»²⁾

Die Resultate, die sich aus der Untersuchung bezüglichlicher urkundlichen Daten ergeben haben, finden nun eine gewichtige Stütze durch die etymologische Untersuchung der beiden Ausdrücke. Das Adverb «êr», verkürzt «ê», unser heutiges «ehe», antea, priusquam, bildet den adjectivischen Comparativ êrer, êrre, êrre im Sinne von früher, vorig, und den Superlativ êrest, êrist, êrst. êrer bezieht sich immer nur auf die Zeit, bedeutet etwas der Zeit nach vorhergehendes, deckt sich also mit dem lateinischen «prior» nicht ganz, das sich auf Zeit, Rang und Entfernung bezieht. Wie beim Comparativ überhaupt nur eine Vergleichung zwischen zwei Gegenständen zulässig ist, so liegt im Worte êrer gewöhnlich der Sinn: «von zwei Zeitbestimmungen die frühere». Nie aber hat êrer den Sinn von principalior; es bezieht sich also nie auf den Rang, wie Grandidier³⁾ annimmt, wenn er sagt: «erre, qui veut dire premier, parceque l'assomption est la principale fête de la Sainte vierge. Auch die Deutung mit Ehrentag im Sinne von «honor» ist nicht richtig. Wir führen folgende Stellen aus dem Registrum Custodiæ des Stiftes im Hof zu Luzern an:

1324. Das Sigristampt zu Littowe lech . . Walter Kotman . . zwei jar nach ein andern zu niessen vmb XI Müt Habern, Lucermes ietweders jar, des erren VI Müt, des andern V Mütü. Und: Unter disen zwein reden (Kundschaften, Aussagen) ist der errer sin guwerer und gemein recht aller lehen.

Die Vergleichung bedingt aber auch, dass die zu vergleichenden Dinge nicht zu weit aus einander liegen. Wenn nun zwei Frauentage vorkommen, von denen der eine mit «errer», später «erste», der andere mit «later», «jünger», «letzte» bezeichnet werden, so ist klar, dass die beiden Festtage nahe bei einander liegen müssen. Unter dem letztern ist aber unbestritten immer Mariä Geburt zu verstehen, es muss daher unter dem erstern ebenso unbestreitbar Mariä Himmelfahrt zu verstehen sein.

¹⁾ Weidenbach, Calendarium S. 193.

²⁾ Mone, Zeitschrift 8, 455, 9, 116.

³⁾ Oeuvres inédites V, 75.

Es sei hier als Beleg nur noch eine Stelle aus: Scherz, Glossarium medii aevi, Seite 411 angeführt: «Zwischen beiden unsern Frauentagen festum assumptionis et nativitatis B. V. zwischen den beiden missen unser Frauen der erren und der juingern.»

Auffallend nun ist, dass bei der Deutung des Ausdruckes «zu den Ernden», so viel mir wenigstens bekannt ist, den Chronologen das Richtige bis jetzt entgangen zu sein scheint, und doch ist die etymologische Bedeutung hier, wenn möglich, noch bezeichnender, als bei dem Ausdruck «erre». Gothisch *airinon* heisst *legatione fungi* und *airus*, nordisch *ari* heisst *nuntius*. Das althochdeutsche *Masculinum aranti, aronti, arunti*, nordisch *eyrindi* heisst *Botschaft, euangelium, praedicatio, mandatum*¹⁾.

Im Mittelhochdeutschen «*arant*» (starkes Masculinum) und daneben *arandi, arunti* (auch starkes Neutrum), verkürzt und umgelautet *erende, erinde, ernde, ernt* heisst *Auftrag, Botschaft, Geschäft*²⁾. Wir citiren eine Stelle aus König Rother³⁾:

her ridet here ze lande
mit lievem erande.

Er reitet her ins Land mit froher Botschaft, wozu die Anmerkung sagt: *erande*, st. n. *Auftrag, Botschaft*, mhd. ziemlich seltenes Wort. Im Englischen heisst heut zu Tage noch «*arand*» die *Botschaft*.

Es ergibt sich hieraus mit Sicherheit, dass die lateinische Bezeichnung «*in annuntiatione*» und die deutsche «*zem ernde*» sich vollständig decken, und dass deshalb, wo *ernde, arnde, arnd* als *Masculinum* oder *Neutrum* in *Daten* auftritt, es sicher mit «*Annuntiatio*» wieder zu geben ist. Dass dieses «*ernde*» «*erne*» im genannten Sinne bisweilen auch, wie auch in obigen Beispielen zu sehen ist, als *Feminium* vorkömmt, oder als solches aufgefasst werden kann, erklärt sich leicht aus dem Gleichklang und daherige Anlehnung an «*erne, messis*». Etwas auffallend ist, dass einzig im oben angeführten Datum von 1311 «*Ernde*» keine Präposition vor sich hat, sei es, dass diese ausgefallen ist, sei es, dass der Schreiber das wohl bereits nicht mehr verstandene Wort als *Adjektiv* auffasste, das so wie «*erren*» die Form einer *Apposition* zu *Frowen* erhielt.

Ebenso sicher ergibt sich nun aber noch, dass «*erren*» und «*ernde*» «*arnde*» genau auseinander zu halten sind und nicht mit einander verwechselt werden dürfen, wie es in Folge ihres Gleichklanges leicht geschehen kann und auch geschehen ist.

JOS. L. BRANDSTETTER.

127. Die Verwandtschaft des St. Galler Abtes Berchtold von Falkenstein.

Matthias von Neuenburg sagt, wo er den Bischof Heinrich III. von Basel (1262—1274) einführt, dass derselbe «*filius Ulrici comitis Novicacstri*» gewesen

¹⁾ Graff, Sprachschatz I, 427.

²⁾ Lexer, Lexicon I, 88.

³⁾ Herausgegeben von H. Rückert, Vers 2911 u. 2912.

sei und drei Brüder gehabt habe, den «de Nidouve» (Rudolf), den «de Strasberg» (Berchtold), den «de Arberg» (Ulrich), dass aber ausserdem der alte Graf «*reliquit multas filias, datas dominis de Toggenburg, de Falkenstein, de Rötellein, de Regensberg, de Grandisono, ex quibus multe progenies processerunt*» (Böhmer *Fontes rer. German.*, Bd. IV. ed. Huber, p. 154). Diese sämtlichen *fünf Frauen* werden also als *Schwestern* des *Bischofs Heinrich von Basel* erwähnt.

Die *Toggenburger* Gräfin ist jene *Gertrud*, Gemahlin Dietrich's, welche auf ihren Gatten einen so üblen Einfluss durch ihren Ehrgeiz ausübte und denselben 1226 zur Ermordung seines Bruders Friedrich aufstachelte; sie lebte bis 1260¹⁾. Die Freiin von *Rötteln* war mit Konrad von Rötteln (bei Basel) verheiratet, der zwischen 1258 und 1262 starb²⁾. Die Freiin von *Regensberg* war ohne Zweifel jene *Bertha*, welche den zwischen 1246 und 1250 verstorbenen Lütold zum Gatten hatte³⁾. Die mit einem *Grandson* verbundene Schwester ist *Agnes*, welche Peter (Peter I., Stammvater des Hauses Grandson-Grandson) 31. August 1263 als Wittwe hinterliess⁴⁾.

Dagegen irrt nun Kopp⁵⁾, wenn er sagt, dass die «*de Falkenstein*» mit einem «Grafen» von Falkenstein — Rudolf nennt er ihn — vermählt gewesen sei. Vielmehr hat sich diese Welschneuenburgerin in das Geschlecht der *Freiherren von Falkenstein* im Schwarzwalde verheiratet, deren Stammburg in ausgedehnten Resten noch heute über Schramberg im Schiltachthale, auf dem Boden des jetzigen württembergischen Oberamtes Oberndorf, sichtbar ist⁶⁾. Es ist das gleiche Geschlecht, welchem der gewaltig politisch eingreifende *Abt Berchtold von St. Gallen*, 1244 bis 1272, entspross.

Theils urkundliche Nachrichten, theils, weil durch jene vielfach unterstützt, zumeist ganz glaubwürdige Mittheilungen der Kuchmeister'schen Casus bieten nun nähere Aufschlüsse über den ausgedehnten Kreis der *Verwandtschaft des Abtes Berchtold*, welcher aus der Gruppe der schwäbischen Aebte in St. Gallen die bedeutendste Persönlichkeit ist.

Auf die Verbindung der Häuser Falkenstein und Rötteln mit dem Hause Welsch-Neuenburg weist von vorneherein die Stelle Kuchmeister's, c. 30, wo es heisst: «Nun was der von Röttellon des bischofs (von Basel) mag und unsers herren des aptes», — und zwar lässt sich mit grosser Wahrscheinlichkeit sagen, dass dieser 1270 auftretende Freiherr von Rötteln ein Sohn jenes vor 1262 verstorbenen Konrad von Rötteln, also ein Schwestersohn des Bischofs Heinrich war, welcher seinerseits bei dieser Angelegenheit dem Abte Berchtold, dem Verbündeten Rudolf's von Habsburg, feindselig gegenüber stand⁷⁾.

¹⁾ Vgl. meine neue Ausgabe des Konradus de Fabaria in den St. Gallen'schen Mittheilungen Heft XVII. p. 211 n. 210.

²⁾ Vgl. meine neue Ausgabe des Kuchmeister, eben daselbst, Heft XVIII, p. 97 n. 155.

³⁾ Kopp: *Gesch. d. eidgenöss. Bünde*, Buch III, pp. 357 u. 358, IV, p. 63 n. 3.

⁴⁾ Vgl. L. de Charrière: *Les Dynastes de Grandson jusqu'au XIII. siècle*, Tabl. IV. a.

⁵⁾ Kopp, l. c. Buch IV, p. 63 n. 3.

⁶⁾ Kuchmeister Heft XVIII, p. 24 n. 45.

⁷⁾ L. c. Heft XVIII, p. 97 u. 98, mit n. 154 u. 155.

Man möchte nun annehmen, dass eben Berchtold's Mutter jene in das Haus Falkenstein verheiratete Welsch-Neuenburgerin gewesen sei. Aber Urkunden zeigen vielmehr, dass Junta — so hiess Egilwart's von Falkenstein, des Vaters des Abtes, Ehegenossin ¹⁾ — aus schwäbischem Gebiete stammte.

Denn Junta scheint nach den Urkunden der Freiherren von Wartenberg, deren Burg östlich flussabwärts von Donaueschingen auf dem am Südfusse von der Donau bespülten Hügel stand, die Schwester Konrad's und Heinrich's von Wartenberg gewesen zu sein, welche von 1215 an bis über die Mitte des Jahrhunderts erscheinen und von denen Heinrich, der Inhaber der St. Gallen'schen Zehnten zu Kirchdorf bei Villingen, auch von Kuchimeister, c. 33, eingeführt wird: «Nun noss sin — nämlich des Abtes — öhen von Wartenberg den zehenden ze Kilchdorf bi Vilingen» —: d. h. eben der als «avunculus» durch Abt Berchtold mehrmals urkundlich erwähnte Bruder der Junta ²⁾.

Aber durch die Wartenberger war ferner Abt Berchtold, wie abermals Kuchimeister, c. 22, weiss: «Nun warb er — der bischof ze Strassburg, und was der burtig von Gerolzegg — och an unsern herren den apt, won der was sin mäg» —, auch mit dem 1260 erwählten Bischof Walther von Strassburg verwandt. Ein «C. de Wartinbere, canonicus ecclesie Argentinensis» war nämlich «consanguineus» des Bischofs Walther ³⁾.

Eine Nachbarburg von Falkenstein war Ramstein — jetzt schon auf badi-schem Boden, drei Viertelstunden südlich von Falkenstein —, und der Widder im Falkensteiner Wappen ist ein Beweis für die Abstammung der Falkensteiner von den Ramsteinern ⁴⁾. Doch auch zu Berchtold's Zeit standen die beiden Häuser in verwandtschaftlichem Zusammenhange.

Es ist wieder Kuchimeister, welcher in c. 16 erzählt: «Nun was do ain bropst hie, der hiess Albrecht, vnd was bürtig von Ramstain, und was unsers herren des aptes — d. h. Berchtold's — mümen sun; dem warb er — d. h. Berchtold — do umb die aptie (ze Owe)». Albrecht, seit 1246 in St. Galler Urkunden, Propst zu St. Gallen, wurde 1258 Abt von Reichenau ⁵⁾. Allein diese Verwandtschaft scheint nicht eine directe, sondern eine durch die Wartenberger vermittelte gewesen zu sein; denn Albrecht's Mutter war wohl eine Wartenbergerin ⁶⁾.

Höchst bemerkenswerth ist nun aber, dass Berchtold auch mit einer thurgauischen freiherrlichen Familie in engen verwandtschaftlichen Verbindungen stand ⁷⁾.

¹⁾ Wartmann's Nr. 939, eine Jahrzeitstiftung Berchtold's von 1257, nennt die Aeltern, Egilwart und Junta.

²⁾ L. c. Heft XVIII, pp. 108 u. 109, wo in n. 183 u. 184 die urkundlichen Beweise, welche sich zunächst auf unseres Ehrenmitgliedes, Dr. Baumann's, Regesten der Wartenberger im Freiburger Diöcesanarchiv, Bd. XI, stützen.

³⁾ Vgl. zu l. c. Heft XVIII, p. 64 (n. 106) Baumann's Nr. 44 (n. 183 a. E., p. 110).

⁴⁾ L. c. Heft XVIII, in n. 72 auf p. 41.

⁵⁾ L. c. Heft XVIII, p. 40 mit n. 72.

⁶⁾ L. c. Heft XVIII, in n. 199 (p. 122).

⁷⁾ H. Zeller-Werdmüller muthmasst desshalb — eine Hypothese, die viel für sich hat, die aber durch die Wartenberger Beweise überboten wird — Junta, Berchtold's Mutter, sei eine von Bussnang gewesen (Geschichte der Burg und Herrschaft Griessenberg, Jahrbuch f. Schweizergesch. Bd. VI, p. 8 n. 1).

Denn nach Kuchmeister's c. 11 suchte Abt Berchtold für den Kampf gegen den Bischof Eberhart von Constanz, welcher 1248 oder 1249 begann, den Grafen Kraft I. von Toggenburg dadurch zu gewinnen, dass er ihm «sin mümen, die was von Bussnang, ze ainem elichen wib gab». Doch urkundlich ist dieses Verhältniss Falkenstein-Bussnang'scher Verwandtschaft gleichfalls bewiesen, indem Abt Berchtold 1269 den Albert von Griessenberg, von der erst ganz kürzlich — mit Heinrich von Griessenberg, dem Bruder des St. Galler Abtes Konrad von Bussnang — abgezweigten Linie der Bussnanger Freiherren, «consanguineus noster» nennt¹⁾.

Endlich war auch noch nach Kuchmeister, c. 20, der Reichsministeriale Heinrich von Ravensburg — das ursprünglich welfische, dann staufische Dienstmannengeschlecht heisst von Baumgarten, Bienburg, Aistegen, Löwenthal — «unsers herren des aptes mümen sun». Durch seinen Tod, nicht lange nach 1266, wurden Neu-Ravensburg und andere St. Galler Güter dem Gotteshause ledig. Heinrich's Mutter, seines Vaters Dieto Gattin, hatte wohl die Verwandtschaft bedingt²⁾.

Allein auch über Berchtold's Tod hinaus — nach 1272 — wirkten für St. Gallen diese verwandtschaftlichen Beziehungen nach. Der eine der beiden im Zwiespalt erwählten Nachfolger, Heinrich von Wartenberg, war ein Sohn jenes Oheims Heinrich des Abtes Berchtold, also des letztern Vetter: «der von Wartenberg was mag abt Bertholtz» (sagt Kuchmeister in c. 34)³⁾. Der nach Heinrich's Tod 1274 demselben als Nachfolger bestellte Rumo von Ramstein war zwar wohl nicht ein Bruder, doch sicher ein naher Verwandter des Abtes Albrecht von Ramstein zu Reichenau⁴⁾. Und der 1301 bis 1318 regierende Abt Heinrich von Ramstein war wieder aus diesem Hause, doch aus einer nächsten, in ihrem Zusammenhang zwar nicht genau festzustellenden Generation⁵⁾.

Kuchmeister's «Nüwe Casus» sind die Hauptquelle für diese verwandtschaftlichen Angaben, und dieser Autor hat, wie schon der treffliche I. von Arx erkannte⁶⁾ und wie meine neue Ausgabe in ihrem Commentar nach allen Seiten, so weit es möglich ist, beweisen wird, nahezu urkundlichen Werth durch die Genauigkeit seiner Angaben.

M. v. K.

128. Wo hat der Verfasser der Oberrheinischen Chronik von Grieshaber geschrieben?

Im «Anzeiger für schweizerische Geschichte» (Jahrgang 1866) hatte Herr Prof. G. v. Wyss die Ansicht aufgestellt, dass der Verfasser der von Grieshaber

¹⁾ L. c. Heft XVIII, p. 29 (mit n. 54). So nennt denn auch Abt Heinrich von Ramstein 1302 in Wartmann's Nr. 1138 Heinrich und Lütolf von Griessenberg seine «Oheime».

²⁾ L. c. Heft XVIII, p. 51 (mit n. 91).

³⁾ L. c. Heft XVIII, pp. 120 u. 121 (mit n. 196).

⁴⁾ L. c. Heft XVIII, n. 217 zu p. 135.

⁵⁾ L. c. Heft XVIII auf p. 181 in n. 307.

⁶⁾ Gesch. d. K. St. Gallen, Bd. II, p. 18. Kopp hätte manchen Irrthum in St. Galler Dingen vermieden, wenn er Kuchmeister's vorzüglichen Werth recht gewürdigt hätte.

herausgegebenen Oberrheinischen Chronik wohl in Basel zu suchen sei. Dieser Ansicht trat in den «Wöchentlichen Unterhaltungen» (Beilage zum «Luzerner Tagblatt», Jahrgang 1869, Nr. 17 u. 18) Hr. Const. Amrein gegenüber. Nachdem er die Gründe, die für die Abfassung der Schrift in Basel sprechen, zu widerlegen versucht hat, kommt er zum Schlusse, dass der Verfasser ein Johanniter von Hohenrain, der an der Bartholomäuskirche zu Römerswyl als Leutpriester fungirte, gewesen sei. Ich erlaube mir nun, gegen diese letztere Ansicht einige Einwendungen zu machen.

Auf S. 33 der Chronik heisst es: In dem zite sach man ouch unsers herren bilde vil swiczen beide ze Basel und anderswa, und beschachen da grosse zeichen.» Hr. Prof. G. v. Wyss glaubte, aus dieser besondern Erwähnung Basel's schliessen zu dürfen, dass der Verfasser in Basel oder in der Nähe der Stadt geschrieben habe. Herr Amrein behauptet, ein Bewohner der Stadt würde: «hie ze Basel» etc. geschrieben haben. Es lässt sich nicht läugnen, dass die letztere Ausdrucksweise genauer wäre, indessen glaube ich, liegt auch für einen Basler kein zwingender Grund vor, sich derselben zu bedienen. Warum ist nun aber Basel hier ausdrücklich erwähnt? Hr. Amrein glaubt, dies dadurch erklären zu können, dass das Blutschwitzen besser bezeugt sei, nach der Intention des Verfassers, da es selbst in grossen Städten wie Basel vorgekommen. Diese Annahme erscheint mir denn doch äusserst gewagt. Das Mittelalter war gegenüber derartigen Wundererzählungen durchaus nicht so skeptisch, dass es erst einer besondern Bekräftigung derselben bedurft hätte. Ueberdies glaube ich nicht einmal, dass der erwähnte Umstand viel zur Bekräftigung der Fabel beigetragen hätte.

Es ist allerdings auffallend, dass die Chronik die innern Ereignisse der Stadt Basel grösstentheils mit Stillschweigen übergeht. Es ist aber immerhin möglich, dass der Verfasser der Chronik besondere Gründe hatte, diese Verhältnisse nicht zu berühren, und ich glaube, es liessen sich bei andern Geschichtschreibern leicht Analogien für ein solches Verfahren finden. Der Einwand, der Verfasser habe die Ereignisse als bekannt voraus gesetzt, dürfte allerdings dadurch erledigt sein, dass der Verfasser nicht für ein grosses Publikum schrieb. Immerhin ist es nicht ausgeschlossen, dass derselbe beim Niederschreiben unwillkürlich sich als Basler gefühlt und deshalb manches übersehen hat, was in weitem Kreisen nicht genau bekannt war.

Der Ausdruck «daz er des bapestes botten einen phaffen über di burg abe warf in den Rin» (S. 30) ist hingegen bezeichnend. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass der Verfasser, wenn er nicht in Basel schrieb, den Streit des Mönchs Hartunk so ausführlich, wie es dort geschieht, erwähnt hätte. Vor allem aber hätte er seine Leser, wenn er überhaupt solche voraussetzte, nicht mit der oben erwähnten speciellen Ortsbestimmung behelligt, die für entfernter Wohnende absolut kein Interesse hatte.

Der Erzählung der zwiespaltigen Bischofswahl in Constanz geht der Streit um das Bisthum Basel unmittelbar voraus. Wie Hr. Amrein in der Darstellung der Chronik eine Bevorzugung des Bisthums Constanz sehen will, ist mir unverständlich.

Es ist allerdings auffallend, dass die Ritterorden so oft erwähnt sind. In-
dessen wird diese Thatsache auch durch Hrn. Amrein nicht genügend erklärt und
kann daher nicht gegen unsere Auffassung sprechen.

Die Bartholomäuskirche zu Basel war auch St. Leonhard geweiht und der
letzte Heilige wurde stets an erster Stelle genannt, wie denn auch heute
diese Kirche ausschliesslich St. Leonhardskirche heisst. Hr. Amrein folgert nun
hieraus, der Verfasser hätte an jener Stelle, wo er des Bartholomäus als seines
Schutzheiligen (S. 15 *min herre B.*) gedenkt, auch St. Leonhard erwähnen müssen.
Allein der Verfasser spricht ja an dieser Stelle ausdrücklich von den Aposteln,
und St. Leonhard, der nicht zu denselben gehört, konnte also hier gar nicht zur
Erwähnung kommen.

Herr Amrein glaubt, die Stelle: «und ist das (die Erhebung der Gemeinde
wider die Räthe) niden das lant haruf komen unz gen Zürich (S. 32) entscheide
für einen Ort im Aargau. Die Stelle ist bemerkenswerth, allein sie lässt sich
doch wohl so erklären, dass Zürich als der Endpunkt des Verbreitungsbezirkes
der in Rede stehenden Bewegung aufgefasst wird, eine Anschauung, die mit den
historischen Thatsachen sehr wohl zu vereinbaren ist. Dass aber die Zürcher
Verhältnisse hier näher berührt werden, dieser Umstand würde angesichts der so
eben erwähnten Stellen nur dann von grosser Bedeutung sein können, wenn auch
in Zürich ein Bartholomäusstift existirte. Diess war aber nicht der Fall, und es
ist auch nicht einzusehen, warum ein Basler den Zürcher Verhältnissen so viel
ferner stehen sollte, als etwa ein Luzerner oder Aargauer.

Der Ausdruck «Kaiser Ludwig kam wider us gen tütschem lande ü b e r s
g e b i r g e» (S. 29) ist jedenfalls sehr unbestimmt und bleibt dies, auch wenn der
Verfasser im luzernischen Gebiet geschrieben hat. Dass man die Alpen allgemein
als Berge oder Gebirg bezeichnet, ist so natürlich, dass man sich gar nicht weiter
dabei aufzuhalten braucht.

Die Pilatussage ist (Seite 16) ausführlicher erwähnt, daraus aber schliessen
zu wollen, dass der Verfasser in der Nähe von Luzern geschrieben habe, wäre
doch sehr gewagt. Die Figur des Pilatus spielt in der christlichen Legende eine
grosse Rolle, und es ist daher sehr wahrscheinlich, dass die Erzählung von seinem
Selbstmord in der ganzen Schweiz verbreitet war. Dass man sich über das Ende
eines Mannes, dessen Name sogar im Symbolum apostolicum vorkommt, seine
eigenen Gedanken machte, ist doch nur natürlich.

Seite 32 heisst es: «Darnach furen die von Lutzerne die Ruse abe». Der
Ausdruck «die Ruse abe» ist von Hrn. Amrein willkürlich mit die Reuss hinab
wiedergegeben worden, während abe auch herab bedeuten kann. Dass aber die
Luzerner die Reuss herabfahren mussten, das wusste ein Basler so gut, wie ein
Luzerner.

Treffend ist dann auch noch auf einige Eigenthümlichkeiten des Dialektes in
dieser Chronik hingewiesen worden. Der Ausdruck «do geschag der grosse
Strit ze Switz» (S. 27) würde wohl auch anderswo als in Basel nachzuweisen sein.
Der Ausdruck «darnach lieg künig Ludwig . . daz margraventüm» (S. 27) für
unser modernes «lieh» ist hingegen für den Basler Dialekt sehr charakteristisch.

Schliesslich ist auf das Argument von Herrn Amrein, dass die ausführliche Schilderung der Regierung Rudolf's von Habsburg auf einen aargauischen Verfasser schliessen lasse, Folgendes zu erwiedern: Rudolf von Habsburg war schon vor seiner Wahl zum Könige der angesehenste Graf in dem ganzen Gebiete der heutigen Eidgenossenschaft und stand mit fast allen Städten und Standesherrn der deutschen Schweiz in freundlicher oder feindlicher Beziehung, so auch mit Basel. Stand er doch gerade vor den Thoren dieser Stadt, als ihm die Nachricht von seiner Erwählung zum Könige hinterbracht wurde. Ueberdies war er Landgraf vom Elsass und Sundgau, in dieser Eigenschaft also unmittelbar Nachbar der Stadt. So konnte es nicht fehlen, dass die Erhebung Rudolf's auf den Königsthron auch in Basel einen sehr grossen Eindruck machte. Die Regierung Rudolf's von Habsburg war daher wohl einer eingehenderen Behandlung werth. Mit viel mehr Recht kann man Herrn Amrein entgegenhalten: Wenn der Verfasser im Aargau schrieb, warum geht er so flüchtig über die Ermordung König Albrecht's hinweg? Der grösste Theil des Aargaus gehörte in irgend einer Weise dem Hause Habsburg an. Das Verbrechen wurde auf aargauischem Boden, wenige Meilen von Römerswyl, verübt und statt einer eingehenden Schilderung, finden wir nur die Worte: «in dem zehenten jare ward er erslagen von herzoge Johannes sines bruders sun.» (S. 25).

So komme ich zum Schluss, dass sich zwar auf Grund der angeführten Stellen die Thatsache nicht feststellen lässt, dass der Verfasser in Basel schrieb, dass aber weit mehr Gründe für Basel als für Römerswyl sprechen.

O. HARTMANN.

129. Zur Lage der deutsch-schweizerischen Bisthümer im Jahre 1370.

In Brieger's Zeitschrift für Kirchengeschichte (Gotha 1878) II, 592—622) theilte Dr. Karl Müller in Stuttgart einen interessanten «Bericht über die finanziellen Geschäfte der Curie in Deutschland und den allgemeinen Zustand der Kirche daselbst» mit, der um das Jahr 1370, zwischen dem 25. März und vor Ende Juli von Bernard Martesii verfasst wurde.

Wir entnehmen demselben (S. 619) folgende Stellen: *Ecclesia Basiliensis multum sub isto domino (Johann von Vienne) est bonis et rebus destituta propter pronitatem domini ad magnas guerras et sine magna necessitate.*

Ecclesia Constantiensis simpliciter et ex toto est collapsa et maximis debitis obligata et in tantum gravata, quod dominus (Heinrich von Brandis) fugit in Gracianopolim, ubi latet cum paucis ad parcendum expensis et ista ecclesia et per fratres et consanguineos domini est collapsa et cottidie plus et plus leditur per consanguineos amicos, licet dominus ipse in se dicatur bonus homo, unde et multi judicant expedire dominum ipsum transferri ad remotam ecclesiam, ubi eum consanguinei et amici non gravarent.

Ecclesia Curensis destructa est per Luthemislensem episcopum (Peter Gelyto,

der 1368 nach Leytomischl versetzt worden war) et nunc dominus est noviter promotus.

Ecclesia Augustensis in temporalibus bene stat, sed est inquieta et ad istam transferri posset Constantiensis episcopus. Expediret tamen litteras translacionis illi transmittere, qui ad Constantiensem promoveretur ecclesiam, ut illa tradendo redderentur jura Constantiensis ecclesie per fratres et consanguineos nunc domini occupata.

Der Zustand Deutschland wird, ganz übereinstimmend mit den Briefen des Gottesfreundes, S. 622, also geschildert:

In tota Almaniam nusquam pax neque securitas, sed continuum periculum capcionis corporis et amissionis omnium bonorum; et maxime hec habent servitores camere formidare, quibus multe ponuntur insidie; quare nusquam audent ire sine conductoribus, quibus oportet pecunias dare non parvas et expensas.

Bischof Heinrich wird hier ganz treffend geschildert. Er hatte seinen Bruder Wolfram schon den 25. April 1358 zum Generalvicar ernannt und demselben die Gerichtsbarkeit «circa homines, castra, castellanos et omnia ipsius ecclesie possessiones et bona» übertragen (Urk. im Staatsarchive Luzern) und zog sich nach der Fehde mit Constanz vor Anfangs Juni 1369 zurück, um eine Reise anzutreten (Schubiger: Heinrich von Brandis 238); erst im Februar 1370 war Heinrich wieder in Klingnau (Ib. 242). Der Berichterstatter traf den Bischof wohl in Grenoble auf seiner Reise nach Deutschland und vernahm bei seinem Aufenthalte in Niederdeutschland offenbar des Bischofs Heimkehr nicht. Wir haben keinen Anhaltspunkt dafür, dass Martesii selbst in Oberdeutschland sich aufgehalten habe, vielmehr müssen wir annehmen, seine Relation stütze sich auf die zuverlässige Darstellung des Bischofs von Worms, Johann Schadland, auf den sich der Berichterstatter häufig beruft. — Als päpstlicher Steuersammler für die deutsch-schweizerischen Bisthümer war der Bischof von Speier bezeichnet, der aber damals seinen Auftrag nicht vollzog, da unser Bericht V. 609 sagt: In quatuor diocesis provincie Maguntine et diocesi Basiliensi ac provincia Salzeburgensi de commissione domini episcopi Spirensis nihil utilitatis percepimus, ymo dicitur, quod in tota Salzeburgensi provincia et predictis diocesis nullus sit collector nisi vocaliter, quia dominus Spirensis pluribus annis stetit cum domino imperatore et officio non intendit.

Erst am 11. Juli 1370 nahm Bischof Lambert von Speier bei seinem Aufenthalte in Prag den ihm vom Papste am 5. Juni 1369 ertheilten Auftrag ernstlich zur Hand (vgl. meine Schrift über Bischof Johann von Gurk etc. Reg. Nr. 273, Brixen). Es ergibt sich hieraus, dass der Bericht von Martesii schon vor dem 11. Juli muss abgefasst worden sein. Zwei Jahre später wurde dann die Papststeuer auch in der Diöcese Constanz eingeführt. (Bischof Johann v. Gurk, Reg. Nr. 295).

Dr. Th. v. LIEBENAU.

130. Ueber das Rectorat von Wallis.

In meiner Geschichte der Freiherren von Attinghusen machte ich zuerst darauf aufmerksam, dass Freiherr Johann von Attinghusen vom Kaiser zum Rector terræ Vallesiae a Vespia superius gesetzt worden sei. Als die Familie der Attinghusen erlosch, blieben, wie mir scheint, den Erben noch zum Theil die vormals mit dem Rectorate verbundenen Rechte und Einkünfte, während die eigentlichen Amtsrechte mit dem wesentlichsten Theile der Gefälle längst dahingefallen waren. Worin die letzten Reste der Amtsgefälle bestanden, zeigt die Urkunde vom 7. Juli 1383, die mir aus dem Gemeindearchive von Ulrichen durch den hochwürdigen Herrn P. Paul Am-Herd 1879 gütigst mitgetheilt wurde. Wann die Attinghusen das Rectorat von Oberwallis erhielten, lässt sich nicht bestimmt ermitteln. Höchst wahrscheinlich geschah diess 1353 im Streite zwischen Bischof und Volk von Wallis. Wenn Burkard Mönch von Basel den 7. Mai 1354 als Reichsvogt im Wallis genannt wird, so erstreckte sich sein Amtssprengel wohl auch nur über Oberwallis, wo ihm Graf Peter von Arberg als General-Reichsverweser folgte, während in Unterwallis der Graf von Savoyen als Reichsverweser amtete (Archiv für schweizerische Geschichte II, 10).

Nach den scharfsinnigen Untersuchungen von Ed. Sécretan (im Archiv für schweiz. Gesch. XVI, 103—106, 144) ist es schwer zu sagen, worin die Rectoratsrechte in den Bisthümern Sitten, Genf und Lausanne in der Zeit der Zähringer bestanden.

Der Theorie nach stand der Rector wenigstens in deutschen Landen zur Zeit der Hohenstaufen unter dem Reichsvogte. Am-Herd nimmt in seinen Denkwürdigkeiten von Ulrichen an (Bern 1879, S. 82), das Rectorat sei das Bannerherrenamt, das vom Bischofe verliehen worden sei. Allein dieser Begriff ist entschieden zu eng. Im 14. Jahrhundert üben in Italien die rectores die Grafschaftsrechte aus; so wird bei Du Cange Rectoria vulgariter Comes Romandiolæ genannt; in der Lex Salica erscheint der Rector als Dux, Comes, provinciæ Rector aut Judex; in Venedig ist der Rector Potestas et Capitaneus armorum. Oft erscheint der Ausdruck rector villæ als gleichbedeutend mit Mejer. König Heinrich schreibt 1229 dem Rathe von Solothurn «ceterisque Burgundiæ rectoribus.» Diese spätern Rectores Burgundiæ hatten also nicht die Befugnisse, wie z. B. Berchthold V. von Zähringen als Rector Burgundiæ in den Tagen Friedrich I. Allein aus den in der Urkunde von 1383 erwähnten Wagenfahrten werden wir auch nicht schliessen dürfen, der Rector Vallesiae sei ein blosser Verwalter der bischöflichen Tafelgüter gewesen, dem allerdings solche Rechte auf Stellung von Wagen speziell werden zugesichert worden sein. Die Urkunden von Wallis nennen uns die Grafen von Blandrate als Meyer von Visp; allein an ein analoges Verhältniss dürfen wir hier kaum denken; denn die Urkunde von 1354 zeigt neben dem Rector noch den «judex a monte dei superius», der offenbar dem Rector untergeordnet war. Wir möchten desshalb den Judex als den Comes betrachten, in dessen Namen der Judex zu Gericht sitzt. Es entsteht nun die Frage, ist der Rector oder Comes vom Bischof gesetzt oder vom Reiche?

Die Urkunde von 1383 spricht dafür, dass Johann im Hof das von Attinghusen's Erben aufgegebene Lehen vom Bischofe empfangen habe. Allein im Jahre 1354 scheint das Rectorat eher vom Reiche verliehen worden zu sein, da ja gerade damals Karl IV. die Rechte auf Burgund neu zu befestigen suchte. Dafür spricht auch die auffällige Datirung der Urkunde von 1354 «imperio vacante», die fast wie ein Protest von Seite des Domstiftes Sitten gegen die Verleihung des Rectorats aufzufassen ist, da man sich vielleicht vorstellte, nicht ein römischer König, sondern nur ein Kaiser habe das Recht, einen Rector einzusetzen. Als einen Eingriff in seine Rechte betrachtete der Bischof von Sitten die Verleihung des Rectorats von Seite des Königs unbedingt. Denn gestützt auf die falsche Carolina (dieselbe existirte sicher schon circa 1293, Gremaud: *Documens du Valais II*, 444, vgl. dagegen Dr. B. Hidber: *der Kampf der Walliser gegen ihre Bischöfe*, *Archiv des histor. Vereins von Bern VIII*, 523 ff.) urkundet Guitschard Tavelli schon 1347 als *episcopus Sedunensis et in patria Vallesii tamquam princeps superiorque nomine ecclesie Sedunensis dominus temporalis*, später aber als «Comes et præfectus Valesii» (*Archiv f. schweiz. Gesch. II*, 9). Erst als Karl IV. Kaiser geworden war, legte ihm der Bischof von Sitten die falsche Urkunde über Verleihung des Comitatus terræ Vallesie vor, die auch vom Kaiser anerkannt und bestätigt wurde (1365, 21. Juni). Hiemit erreichte wohl das Rectorat von Wallis factisch seine Endschaft. Wenigstens nannten sich Attinghusen's Erben, die Rudenz (vgl. Andreas Willi: *die Ritter und Edlen des Haslethales*, Interlaken 1881, 89) und die von Moos niemehr rectores und verzichteten 1383 ausdrücklich auf das dominium, unter welchem offenbar das vormalige Rectorat verstanden war. Wir lassen die beiden Urkunden von 1354 und 1383, deren Text auch in diplomatischer Hinsicht nicht ohne Interesse ist, folgen, um weitere Forschungen über das Rectorat zu fördern, die mit der Fortsetzung des verdienstvollen Walliser-Urkundenbuches von Herrn Professor Gremaud eine neue Basis erhalten werden. Vielleicht wird es sich dann auch ergeben, dass die Bewegung im Wallis zur Zeit des spätern Rectorats mit einem ältern, nicht mehr erhaltenen Bunde der Urkantone mit Wallis in Zusammenhang steht, wie bereits Fréd. de Gingins-La Sarraz im *Archiv für schweiz. Gesch. II*, 18 andeutete, und dass die Fehde von Uri und Ursern mit Bischof und Landschaft Wallis vom Jahre 1368 mit der Geltendmachung der Ansprüche auf das Rectorat durch die in Uri und Ursern angesessenen Erben der Attinghusen in Verbindung zu bringen ist.

1354, 29. April.

Notum sit omnibus Christi fidelibus, quod Ego Margareta filia Petri Bicklis de Vlrichen, pueri mei erant impuberes, laudatione et consensu Petri Össillers Juni- | oris, tutoris mei, mihi dati in Judicio per Arnoldum domicellum de sancto Johanne, judicem a monte dei superius, *per nobilem et potentem virum ac dominum, dominum Johannem de Attin- | genhusen, militem ac ministerialem valis Vranie rectoremque terre Vallesie a Vespia superius*, vendidi et finavi perpetue pro decem liberis et decem solidis maur. mihi | solutis Petro Vasser de Vlrichen et heredibus suis aut cui dare, vendere vel alienare voluerit: primo vnam domum

cum suo casali sitam in villa de Vrlinge | iuxta casalia Waltheri dicti Gluringers ex vna parte et tangit terram quondam Anthonii Vassere ex vna parte et dictum graben ex altera. Item vnum fr- | ustum terre situm an dem frodmare iuxta terram Waltheri gluringers ex vna parte et terram librorum quondam Anthonii Vassers ex altera. Item | vnum frustum terre situm an der locher mattun iuxta terram Waltheri gluringers et tangit terram liberorum quondam Anthonii dicti Vassers ex vna | parte et stratum publicum ibidem transeuntem ex altera. Item vnum frustum terre situm in sabulo iuxta terram liberorum quondam Anthonii Vassers ex | vna parte et terram dictam almeyna ex altera. Item vnum frustum terre situm retro búelingero mattun iuxta terram dictorum liberorum. Item unum | frustum terre situm in insula iuxta terram liberorum quondam Johannis in curia senioris et Rodanum ex altera. Item vnum frustum terre situm ze | rottene iuxta terram filie Petri dicti blumen ex vna parte et Rodanum ex altera. Item vnum frustum terre situm in der rútin iuxta terram filii quondam | Johannis longi sutoris. Item vnum frustum terre situm zer Wibehusern iuxta terram Anthonii sub via et terram liberorum quondam Johannis an dem | frudinare. Item vnum frustum terre situm super veln iuxta terram liberorum quondam Anthonii Vassers et tangit terram liberorum quondam Martini | sutoris ex vna parte et terram, scilicet stratum publicum ex altera. Item vnum frustum terre situm super Veln iuxta terram liberorum quondam Vassers | et terram filie Petri Blumen ex altera. Item vnum frustum terre situm zer Helfstuden iuxta terram Anthonii sub via et viam tendentem montem. | Item unum frustum terre situm zer sluchte iuxta terram Anthonii sub via ex vna parte et terram Martini ze Wala ex altera. Item vnum frustum terre | situm in Bickels sluechte iuxta terram liberorum quondam Bartholomei sub via ex vna parte et terram filie Petri Blumen ex altera. Item vnum frustum | terre situm iuxta terram liberorum quondam Bartholomei sub via ex vna parte et terram quondam Walteri Christiani ex altera et tangit terram dictam die almein. | Item vnum frustum terre situm in dem bisinge iuxta terram Anthonii sub via et terram dictam almeyna. Item vnum frustum terre situm in eodem loco iuxta | terram Anthonii sub via de Vrlingen ex vna parte et vicum ex altera. Item vnum frustum terre situm in inferiori Bisingen iuxta terram dicti emptoris. Item vnum | frustum terre situm in eodem loco iuxta terram dicti emptoris et stratum de subter transeuntem. Item vnam domum sitam in monte cum suo casali iuxta casalia | et edificia dicti emptoris. Item vnum alpegium situm in alpa beuecca. Item unum alpagium situm in alpa dicta egina. Item vnum alpegium situm in blasux. | Item omnia et singula bona mobilia et imobilia pertinentia ad me in tota dyocesi sedu- nensi spectancia in monte et in plano, pascuis, nemoribus et | nemorum incisionibus, seruiciis et placitis, quibuscunque nominibus aut locis inuenirentur, nihil mihi nec heredibus meis iuris racionis, actionis, petitionis | reclamationis penitus retinendo. Quam vendicionem ego et dictus Petrus tutor meus tanquam tutor et heres nostri et hereditas nostra tenemur | dicto emptori et heredibus suis aut cui dare, vendere seu alienare voluerit, nostris propriis sumptibus in iudicio et extra contra omnes perpetue garentire. Ita | vt de predictis omnibus curie desseruiat. Inde rogavi cartam fieri et Testes apponi, qui sic vocantur: dominus Johannes Riso, sacerdos,

Johannes Meolin | de Vřrichen, Johannes schotlin de Agoni, Anthonius sub via de Vřrichen, et Ego Johannes Materellus de Consches, qui juratus super hoc hanc | cartam levavi vice capituli sedunensis, cancellariam tenentem, vice eius, ego Johannes in curia de Vřrichen sacerdos iuratus super hoc eam scripsi, cui | si quis contra ire presumpserit maledictionem dei incurrat et lx. libr. cum obulo aureo regie potestati persoluat. Actum XXIX die mensis aprilis | Anno domini M^oCCC^o quinquagesimo quarto, Imperio vacante, Gyscharo Episcopante.

Originalurkunde im Gemeindearchiv Ulrichen im Wallis.

1383, 7. Juli.

In nomine domini amen. Anno a nativitate eiusdem M^oCCC^olxxxiiij^o, Indictione VI. die VII. mensis Julii, in villa de Rarron, ante domum Jacobi Grunach, dicti loci, in presencia mei notarii et testium subscriptorum propter hoc specialiter constituti, primo principaliter Johannes, filius quondam Johannis de Mose de Altorf, vallis | Vranie, domicelli, nomine suo et vice ac nomine Johannis et Třringij, fratrum suorum, nec non Mechtilde matris ipsorum et aliorum comparticipum suorum, Et Hens- | linus, filius quondam Wyfridi de Silenon, nomine ac vice Anne sororis sue, filie dicti Wyfridi, quondam sibi procreate per quondam Itam de Rudentz vxorem | suam, postquam dictus Henslinus, bonus gerens esse promissit Jidem vero tam nomine suo quam etiam nomine quorum supra et omnium participum suorum confessi sunt et pub- | lice recognoverunt, se vendidisse, finasse et quitasse penitus et perpetuo pro centum florenis ipsis tam in auro quam in argento integre persolutis et tra- | ditis, Johanni in curia de Vřrichen, dyocesis sedunensis, et heredibus suis aut cui dare, vendere vel alienare voluerit, omnia et singula Jura ipsorum et | comparticipum suorum ad predictos omnes spectantia apud Vřrichen et in confinibus eiusdem ville, nomine seruiciorum et schummagiorum ¹⁾ videlicet triginta quinque | solidos mauriensem seruicii perpetui, cui dicti lauthre dienst, annui sibi soluendi in festo beati Marci vel duplum in crastino, in quibus ipsis annui dictus emp- | tor et alii villani seu homines ville de Vřrichen tenebantur particulariter et diuisim, prout inter se dictum seruicium diuidunt et recuperant, de bonis | et feudis, que idem tenent. Item omnia schummagia ad predictos venditores et ad eorum comparticipes in dicta villa aut super territorio ipsius ville pertinen- | cia. Cum omnibus Juribus et pertinenciis predictorum omnium vniuersis, prout huc vsque predicti venditores et antecessores ipsorum, videlicet *domini de Attighusen* | et domini de Rudentz habuerunt et habere solebant. Nihil aliud sibi predicti venditores nec comparticipibus eorum nec eorum heredibus juris, rationis, actionis, | petitionis, hereditatis, *dominii*, seruitutis, directi nec indirecti aut vtilitatis seu reclamationis in premissis omnibus penitus retinendo. Cedent et transfe- | rent predicti venditores nomine suo et quorum supra in dictum emptorem et heredes seu assignatos suos quicquid iuris, rationis, petitionis, proprietatis, hereditatis, posses- | sionis, vtilitatis, reclamationis vel directe habebant vel habere poterant aut debebant quouis modo in predictis, euestientes se

¹⁾ Offenbar sollte summagiorum stehen, summagium = immunitas a præstatione iumentorum ad exportandas res dominorum.

predicti venditores nomine suo | et vice ac nomine quorum supra et heredes eorum de omnibus et singulis predictis, cum omnibus juribus eorum vniuersis ipsumque emptorem presentem et stipulantem nomine | suo et heredum seu assignatorum suorum per traditionem presentis instrumenti perpetue coporaliter investiendo de eisdem. Mandantes et percipientes iidem venditores | dictis feudotariis qui nunc sunt vel qui pro tempore fuerint et eorum recuperatoribus, quatenus dictum seruicium et schummagia vna cum recentibus ipsorum, si que forent, | respondeant et soluant dicto emptori et heredibus suis, prout actenus ipsis et predecessoribus ipsorum respondere solebant, nullo alio mandato ab ipsis super | hoc exspectato. Que omnia et singula premissa predicti venditores, nomine suo et vice ac nomine quorum supra et comparticipum suorum promiserunt per Juramenta sua ipsis | corporaliter prestita, rata, grata, firma et valida attendere et obseruare et non contra facere vel venire, facto, verbo aut opere vel consensu aliquo per se vel per | alios in futurum nec alicui contra ire volenti in aliquo consentire et dictam venditionem et omnia et singula premissa dicto emptori et suis ut supra, contra | omnes perpetue garentire sub obligatione omnium bonorum suorum mobilium et immobilium presentium et futurorum vbicunque existentium. Ita, quod dictus emptor et heredes | eius de cetero inde faciant jura domini episcopi et mense episcopalis sedunensis. Que jura etiam idem emptor a predicto domino episcopo recognovit et inde homagium li- | gium seu fidelitatem fecit prout in quadam scheda inde per manum predicti domini domini Edduardi de Sabaudia, dei gratia episcopi sedunensis signita et suo proprio | sigillo roborata plene continetur. De quibus omnibus et singulis predictis mihi notario infra scripto preceptum fuit hoc presens publicum instrumentum. Ita possit | et valeat refici et ex eo liceat fieri scherta cancellarie sedunensis, quum opus fuerit aut littera sub sigillo Judicum semper ad dictamen sapientum | substantia non mutata. In premissorum interfuerunt testes vocati et rogati qui sic vocantur: dominus Johannes filius Thome Jons de viga | sacerdos, Johannes in platea de inferiori Aragno domicellus, Perodus Matlarius de Rarron, Jacobus Grûnach predictus, Petrus Spetzer | de altorf vallis Vranie et alii quam plures. Et ego Johannes Grasso de inferiori Aragno, clericus predictus, omnibus interfui rogatus, singnoque | meo consueto consingnavi in testimonium omnium premissorum.

Ad majorem autem roboris firmitatem omnium premissorum Nos predicti venditores Johannes et Henslinus nomine nostre et vice ac nomine omnium quorum | super comparticipum in venditione predicta Sigilla nostra propria huic publico instrumento duximus apponenda in testimonium veritatis omnium predictorum.

Es hangen zwei kleine Rundsiegel. Das eine zeigt einen schreitenden Bären, über dessen Rücken ein achtspeitziger Stern angebracht ist, mit der Legende: S. JOHANNIS DE MOSE. Das andere zeigt in einem spitzen Schilde den nach links gewendeten aufrechtstehenden Löwen hinter einem horizontalen Querbalken. Inschrift: S. JOHANNIS DE SILENON.

Originalurkunde im Archiv der Gemeinde Ulrichen im Wallis.

Dr. Th. v. LIEBENAU.

131. Zur Winkelriedfrage.

In wichtigen Fragen der nationalen Geschichtsforschung, vorab in den vielseitig bestrittenen, mag es Pflicht eines Vereinsgliedes sein, offen und öffentlich Stellung zu nehmen, wie es mir im «Anzeiger» von 1878 Nr. 5 und 1880 Nr. 2 angemuthet wird. Demgemäss, das anfängliche Widerstreben überwindend, stehe ich nun nicht mehr an, es auszusprechen, dass, allen andern Meinungen unvorgreiflich, für *mich* der Stand der Winkelriedfrage, abgelöst von der Schlachtfrage überhaupt, auf den heutigen Tag der folgende ist:

Vom Jahre 1386 bis an 1488 kennen und überliefern weder schweizerische noch auswärtige Chronisten ein *Lied* über den Sempacherstreit. So bezeugen es die besten Texte von *Königshofen*, *Justinger*, *Klingenberg*.

Von 1386 bis 1476 findet man auch keine Spur von einer Winkelriedthat.

Erst eine Zürcherchronik des letztern Jahres, welche mit einer zehn Jahre älteren von 1466 «sehr nahe Verwandtschaft» hat, lässt in neun *eingeschalteten* Zeilen einen ungenannten Eidgenossen als Hauptförderer des Sieges bei Sempach erscheinen (G. v. Wyss, Zürcherchronik etc. p. 11. 30, 35).

Dass er dieses Verdienst mit dem Tode bezahlt habe, ist nicht nur nicht gesagt, sondern, im Gegentheile, seine *Erhaltung* nahezu bewiesen; denn während er die Feindesspeere ergreift, niederdrückt und von den Hellparten seiner Mitstreiter entzweischlagen lässt, setzt er den Zuruf an diese fort und verkündet ihnen die Flucht der Gegner: «da hinden». (Ebenda p. 30, Zeile 9—18).

Der Lucerner Melchior *Russ*, der von 1482 bis 1488 schrieb, gibt, der erste, ein *Sempacherlied*; es zählt 15 Strophen, thut aber einer Winkelriedthat so wenig Erwähnung als der Chroniktext selbst.

Von einer solchen — und sogar von Russen Liede — schweigen auch unser *Schilling-Justinger* (1483), *Etterlin* (1507), der *Lucerner-Schilling* (circa 1507 bis 1512), *Brennwald* (1509).

Die erstgenannte Chronik ist bekanntlich ein Codex picturatus. Eine *Abbildung* des Kampfes ob Sempach durfte nicht fehlen. Die Zeichner suchen in derartigen Fällen, was das Topographische und Tactische berührt, der Ueberlieferung nach bestem Können gerecht zu werden. Hier aber gemahnt keine Gruppe, keine Figur an einen die österreichischen Speere umklammernden Eidgenossen ¹⁾. (Schilling I, fol. 117 b).

Dagegen fügt nun der um 1532 schreibende Werner *Schodeler*, Schultheiss von Bremgarten, seiner Darstellung des Sempacherkrieges ein *Lied* an, worin, entgegen dem Sonderberichte, den er von der Schlacht gibt, zum ersten Male Name und Opfertod «eines *Winkelried*» zu Tage treten, *146 Jahre nach 1386!*

Das Lied hat die Strophen 1—10 und 15 des alten von Melch. Russ, doch 6 und 8 blos theilweise; es fehlen mithin ganz 11, 12, 13 (Spott auf die von Bremgarten u. s. w.) und 14. Von den 28 weitern besingen Winkelried's That

¹⁾ Unsere Freunde von Zürich und Lucern sind ersucht, nachzuschauen, ob auf den Abbildungen des Sempacherstreites im Tschachtlan'schen Justinger und in Diebold Schilling's von Luzern Chronik eine Winkelriedthat dargestellt ist.

die Strophen 27, 28, 29, 30. Hieraus ergibt sich, dass es als eine Uebearbeitung, Ergänzung, Ausschmückung jenes Vorbildes angesehen werden muss: ob sie Schodeler zuzuschreiben oder einem Andern, bis jetzt Unermittelten, steht erst noch zu erforschen.

Auf ihn folgt, wenn gleich Zeitgenosse, der Zuger Werner *Steiner*, Liedersammler 1536—1544, mit einer zweiten Uebearbeitung und Bereicherung von 24 Strophen, so dass deren nun 63 sind. In den 39, welche Beiden gemein, zeigen — unseres Erachtens — Form und Ausdruck ein ächteres Gepräge bei Schodeler, so dass dieser eher von Steiner, und zwar übel, kopirt sein dürfte, als umgekehrt.

Beide waren, als sie schrieben, bereits vom alten Glauben zum *neuen* übergetreten; daher beim Einen und Anderen die nicht mehr römisch-katholische Invocation der 20. Strophe «Ach richer Christ vom Himmel» etc. Man vergleiche damit nur des Diebold Schilling von Luzern Sempacherbericht p. 11.

Dem Werner Steiner ausschliesslich gehört die Strophe 63 an; *er* ist sonach der *Introduktor* des «*Halbsuter*» als Verfassers des grössern Sempachliedes, dem in der jüngsten Zeit so einlässliche Studien gewidmet worden sind.

Der vorsichtige *Stumpf*, der 1546 seine eidgenössische Chronik den 13 Orten überreichte, sagt in seiner Schilderung des Streites bei Sempach *nichts* von einem Opfertode Winkelried's, hängt ihr auch kein Lied an. Dagegen ist fol. 567 b eine Zeichnung begedruckt, worauf ein Eidgenosse feindliche Speere mit den Armen umfasst, ohne jedoch, wie es sichtbar, davon irgend welchen Schaden zu leiden.

Nun kömmt um 1570 *Tschudi* mit der dritten und letzten Uebearbeitung und Ausschmückung sowohl des Schlachtberichtes als des Liedes, jetzt 66 Strophen haltend. Unter seiner Feder wird vorab der bisherige bäurische «ein Winkelried» in beiden Texten, «ein redlicher *Ritter Arnold* von Winkelried», bezeugt durch das «Jahrzeitbuch» von Stans¹⁾.

Wo ist seit *Tschudi* dieses *Jahrzeitbuch* hingekommen, in welchem Ritter *Arnold* von Winkelried an der Spitze der bei Sempach umgekommenen Nidwaldner genannt sein soll?

Alle hierüber seit 25 Jahren eingezogenen Erkundigungen lauten dunkel und schwankend, und machen den Eindruck, als ob da etwas zu verschleiern oder zu verschweigen wäre. Kein Beleg — zu welcher Zeit und aus welchem Grunde es dort zu existiren aufgehört; ebenso wenig, in wie fern das *jüngere* *Jahrzeitbuch* die Ueberträge aus dem alten wortgetreu empfangen hat.

Existirte dieses alte vielleicht noch, als *Tschudi's* Chronik im Druck erschieh, also 1734? Und warum ist selbst aus dem neuen Anniversar nie ein Facsimile des Sempachereintrages veröffentlicht worden?

¹⁾ Urkundlich erscheint ein Erni Winkelried 1367 und wiederum ein Erni Winkelried 1389. Dass eine Zwischenzeit von *nur* 22 Jahren berechtige, hier keine Identität der Person, sondern eine Scheidung in Vater und Sohn anzunehmen, will mir vom kritischen Standpunkte aus nicht zulässig scheinen. Sogar der Ammann *Arnold* Winkelried von 1417 und 1418 könnte noch, ohne Zwang, der Erni von 1367 und 1389 gewesen sein.

Tschudi beruht sich, was die Gefallenen von Uri, Schwyz und Obwalden betrifft, ebenfalls auf die dortigen Jahrzeitbücher. Zum Behufe von Vergleichen sollte durchaus festgestellt werden, wie es sich damit auf den *heutigen* Tag verhält.

Licht — Licht möge in diesen Punkten uns doch einmal aus den «*Ländern*» werden! — «Die materielle Wahrheit ist das Höchste, nach welchem der Geschichtschreiber zu streben hat» (Blumer).

Bern, den 16. Mai 1881.

M. v. St.

132. Lettre de Franz Kolb, (natif de Lörrach) prédicant à Berne, à l'Avoyer et Conseil de Fribourg.

(Vendredi après l'Ascension 1512).

«Franz Kolb, écrivait en 1529, le philologue et réformateur zuricois Rhellican à Zwingli, est un homme pieux, mais qui pourrait être plus cultivé. Cependant, dans la mesure de ses forces et de sa tournure d'esprit, il cultive assidûment l'homme intérieur.» (Berne, 13 décembre 1829).

Dans la même lettre, Rhellican (Muller de Rhellikon), il est vrai, ne traitait guère mieux, au point de vue de la culture, le principal réformateur de Berne, Berthold Haller ainsi que Megander (Grossmann) le collaborateur de Kolb et de Haller; il les appelle, l'un et l'autre, *des hommes médiocrement imbus des lettres latines.*¹⁾

Franz Kolb, cependant, au dire d'un autre contemporain qui le connaissait bien, Valère Anshelm, le savant historiographe, avait au moins le talent de la parole, puisqu'il attirait la foule à ses sermons pendant son séjour à Bâle, en 1522, où, de concert avec son compatriote allemand Osiander de Nuremberg, il aurait selon le même Anshelm, jeté les premières semences de la Réforme.²⁾

A son talent de parole, attesté encore par d'autres témoignages contemporains Franz Kolb alliait une ardeur qui suppléait à son manque de connaissances philologiques et qui en fit le vaillant soutien de Zwingli, aux temps de la guerre religieuse allumée par le grand Réformateur et dont ce dernier fut la victime.

Le gouvernement de Berne, comme on le sait aujourd'hui, n'était pas partisan de cette lutte à outrance contre les cantons catholiques et avait tout fait pour l'empêcher³⁾. Aussi, à la désastreuse journée de Cappel, suivie de celle du Goubel, Berne ordonna-t-il à ses troupes de se replier sur Bremgarten au grand chagrin de ses alliés. Kolb, qui avait accompagné l'armée bernoise en qualité d'aumônier, ne put contenir son indignation, et à Aarau, du haut de la chaire, il s'écria :

«J'ai cru jusqu'ici à la vaillance de mon peuple; mais je viens de le voir agir de manière à me briser le cœur. Il ne reste plus qu'à remettre à Dieu la

¹⁾ *Zwinglianæ Epistolæ* II, 382.

²⁾ *Val. Anshelm Chronik* ad annum 1522. Kolb y est surnommé, je ne sais pourquoi, *der Schwyzer*; on l'appelait sans doute ainsi en Allemagne à cause de son attachement à la Confédération. Ochs ne parle pas de ces prédications de Kolb.

³⁾ Voir entre autres Lüthi, *Die Bernische Politik in den Kappelerkriegen*. Bern 1878.

«cause que vous avez honteusement abandonnée.»¹⁾ Les soldats bernois qui, à l'exemple de leurs gouvernants, blâmaient la guerre faite aux Cantons catholiques, répondirent par des outrages aux reproches de Kolb, qu'on dut renvoyer à Berne pour lui épargner d'autres avanies.²⁾

Avant d'habiter Berne, Kolb avait séjourné à Fribourg pendant quatre à cinq ans, c'est-à-dire de 1504 à 1509. Il y avait été appelé en qualité de prédicateur à l'époque où cet Etat confédéré, le seul des XIII Cantons suisses qui eut une population welsche, faisait de son mieux pour se germaniser, sans doute en vertu d'une Convention tacite avec ses co-Etats, et pour rendre son assimilation plus complète. Car le prêtre venu de Lörrach ne prêchait qu'en langue allemande. Mais à peine à Fribourg, Kolb, dont la position dans cette ville n'était pas brillante, acceptait le poste de Curé de Morat, bailliage dépendant alors de Messieurs de Fribourg et de Berne, et dont le bailli ou avoyer dans la période de 1505 à 1510 était Pierre Faulcon, plus tard banneret, bourgmestre, avoyer, et qui se montrait dès lors un grand protecteur de Kolb. Ce dernier cependant ne fut que peu de temps à Morat et rentra à Fribourg en 1506 avec un traitement supérieur à celui qu'il avait auparavant, c'est-à-dire qu'on lui alloua 100 livres, une *fuste* de vin, le logement et d'autres avantages.³⁾

En mai 1507, Kolb accompagne, en qualité d'aumônier, 300 Fribourgeois allant en Italie au secours du roi des Romains, sous les ordres de l'avoyer François d'Arment. Ces auxiliaires se laissèrent gagner par les Français dont Arment épousait la cause, avec un dévouement qui lui vaudra une mort tragique, en mars 1511.

En 1508, Kolb, en grand crédit auprès de Messieurs de Fribourg, était désigné avec le chancelier Lumbart (Lombard en français) pour diriger les écoles. Il est qualifié de *Rector scholarum*⁴⁾.

Mais au moment où on le croit fixé à Fribourg, il quitte la ville de Berthold IV pour celle de Berthold V qui lui fait une position meilleure. Un ordre du Petit-Conseil de Berne enjoignait au Chapitre de la collégiale de St. Vincent de porter les honoraires du prédicateur Kolb à 200 livres, soit au moyen d'une prébende, soit autrement⁵⁾.

Le départ de Kolb avait eu cependant une toute autre cause que celle d'une augmentation de traitement et n'était même pas l'effet d'un parti pris de sa part. Car dans une lettre du bourgmestre Pierre Faulcon au Gouvernement de Fribourg et datée de Rome (1513) où ce magistrat remplissait une mission diplomatique, nous lisons ces mots:

«Vos Seigneuries savent comment le pieux maître Kolb a été chassé de chez

¹⁾ Hottinger, *Histoire de la Confédération suisse*, trad. de Vulliemin p. 484.

²⁾ Tillier, *Geschichte des Freystaates Bern* III, p. 308.

³⁾ Archives de Fribourg. Extraits du Curé d'Avry, François Girard (le frère du célèbre Cordelier avec lequel quelques uns le confondent, même à Fribourg).

⁴⁾ Ibid.

⁵⁾ Tillier l. c. III, 491.

«vous par l'envie et la haine; ce qui ne s'est pas fait sans rencontrer une opposition dont la ville de Messigneurs a souffert»¹⁾.

Or les ennemis de Kolb en 1509 paraissent avoir été les mêmes que ceux de Pierre Faulcon lui-même c'est-à-dire les chefs du parti français, l'avoyer d'Arsent frappé de la peine capitale en 1511 et le doyen bernois Louis Läubli, Curé de Fribourg, que la fuite déroba à la prison et peut-être à la mort. On comprend dès lors l'intérêt que Faulcon, devenu le magistrat le plus influent de son pays natal, portait à Kolb et à sa réintégration dans le poste de prédicateur à Fribourg.

La lettre de Kolb qu'on va lire, en réponse aux démarches réitérées, tentées soit par Faulcon lui-même, soit par le Chancelier Lumbart au nom du Conseil, témoigne de toute la reconnaissance du prédicateur. Mais il ne se sent pas libre d'accepter la place qu'on lui offre en présence des égards dont il est l'objet à Berne et du mécontentement que sa retraite occasionnerait non seulement dans la région officielle, mais parmi le commun peuple.

La suite des événements devait prouver que Kolb était bien avisé en refusant le poste de Fribourg. Car, à partir de 1522, la persécution s'abat sur les amis de la foi nouvelle, dont plusieurs sont chassés, d'autres punis de la prison et de l'amende, en attendant leur défaite complète en 1530.

Un renseignement curieux nous est fourni par Mr. Bläsch, bibliothécaire à Berne. C'est qu'en 1523, ainsi un an après que la persécution des Luthériens eût commencé à Fribourg, une nouvelle démarche fut tentée par les gouvernants de ce canton auprès de Kolb, alors à Nuremberg, et dont on ne devait cependant pas ignorer à Fribourg l'adhésion aux doctrines nouvelles. Mais dans cette ville, comme à Berne, les vieux croyants n'étaient pas encore les maîtres du terrain, il y avait toujours lutte et tiraillements entre les partis. Preuve en sont les paroles pleines d'espoir que Berthold Haller mandait à Zwingli en 1523 et qui nous apprennent qu'un «décret du Sénat permettait d'y prêcher l'Évangile à la façon de la réforme, moyennant que le nom de Luther ne fut pas prononcé. («De nostris vicinis qui sunt Friburgi, benè spero. Est illis præco evangelicus qui pro sua moderatione tantum profuit, ut a senatu edictum sit, quatenus liberè Evangelium doceat, tacito nomine Lutheri).»²⁾

La correspondance qu'entretenaient avec Zwingli certains ecclésiastiques fribourgeois comme l'organiste Kother de St. Nicolas et le Chantre Vannius vient à l'appui de ce passage de la lettre de Berthold Haller.

Si nous comprenons bien une lettre de Vannius à Zwingli, en date du 29 août 1524, les Luthériens de Fribourg comptaient sur l'Ours, c'est-à-dire sur Berne (speramus ursum mox fieri bonum Evangelistam³⁾).

¹⁾ Extraits du Curé François Girard.

²⁾ *Epistolæ Zwinglianæ* I, p. 299. Ides de Mai 1523. Quel était ce prédicant?

³⁾ Je m'écarte de l'interprétation qu'ont donnée à ce passage les éditeurs des œuvres de Zwingli, Schuler et Schulthess, qui croient à tort selon moi qu'*ursum* désigne *Bær*, le recteur de Université de Bâle. La conversion de Bær de Bâle importait moins aux luthériens de Fribourg que celle des Bernois. Voir *Epistolæ Zwinglianæ* à la date indiquée.

Den strängen, fürsichtigen, wysen Schultheytz und Rhatt zu Fryburg mynen
bsundren gnädigen und günstigen herren.

Strängen, fürsichtigen, wysen, gnädigen, myn herren, my arme willigen ge-
horsamen dyenst voran gegen Gott und der Welt in allen so üweren Eren myr
zu dyenen müglich. Wenn über demnach herr Peter Falk, eyner üwer myner her-
ren, In allen trüwen mitt myr gret, üch mynen gnädige herren In annemmung
üwer kilchen wilfaren, des ich üwer gnaden Eren und unverdyenter neygung gegen
myr ich uff das aller höchst nach mynen vermügen dancken, hatt Ich mit Im
verlassen mich vast gutz willens bgyrd und neygung gegen üch syn so ferr und
semlichs mitt gütten fügen und Eren, ouch mittel so da dyentent zü rechtem
und gütten fryden und eynhelligkeit zugean möchte, solte er üch mynen gnädigen
herren schryben, Ir uff (un mot illisible) ichs myn Bedencken ützet wartten
wöltend sölty myr in vast kurtzen geschryben und Enbotten werden, hat semlichs
sych üwerthalb verzogen biss uff Zinstag nechst vergangen, das myr herr üwer
statschryber uff das aller Ernstschlychest und früntlichest treffenlicher Bitt, zum
andren mal und dritten an mich gelangt, umb gotz willen üch mynen gnädigen
herren wye obstadt zu willen werden, des er alles nüts Bedörffen hett und ich
nitt weyss zü verdynen, harumb san ich uff hütt frytag datum diss Brieffs vor
mynen gnädigen herren den rhätten zü Bern, so uff das alles treffenlichest
versamlet gsyn syndt mich vyllerley alter sachen Erklagt myr vnldlich syn und
also vor verschrybung myns ampts und pfründt übergäben In hoffnung, das etlich
deren ich mich versächen hatt myr ungnädig syn, in Zorn gegen myr Bewegt
worden mich on witter Anstregung also gütlich hetten lassen faren, damit und
ich üch mynen gnädigen herren und myr zü gütten Eren und an verdriess hett
mögen zü willen werden. Ist man aber myr mitt semlichen fügen entgegen gan-
gen, das ich by mynem pryesterlichen Ampt In keynerley Weg mich mitt Eren
kan Endren uff dyss mal, harumb myn Ernstlich demüttig grosse Bitt Ist, an üch
myn gnädigen herren In dyser sach umb Gots willen, an mich Nütz zürnen und
üch also In namen Gots mitt eynem andren versächen, Will ich demnacht nach
mynem vermügen In künftigen verdynen. Ich han ouch Entsessen alleyrley Un-
willens, so da willicht möchte erwachsen syn Im gemeynen Man gegen der her-
schaft und ouch gegen myr mit schuldigung des grösten lasters der Undankbarkeitt.
hiemytt sygendt Gott unseren herren und heylmacher empfohlen, datum frytag
nach der Uffart Im 12 yarr.

Franciscus Kolb, predicant zü Bern, alzyt üwer Williger ¹⁾).

ALEXANDRE DAGUET.

¹⁾ Recueil msc. de Guillaume de Praroman, Bailli de Romont petit, fils de l'avoyer Falcon,
p. 344.

133. Le Différend du Cardinal Schinner avec l'abbé commendataire Jean de Foresta ou de la Forêt.

(Voir le dernier No. de l'Indicateur p. 359)

Comme nous en j'avais témoigné le désir, un de mes confrères et compatriotes fribourgeois, très versé dans l'histoire ecclésiastique de la suisse romande, a eu l'obligeance de m'envoyer les lignes suivantes, en date du 12 mai dernier :

«La prévôté de Montjou ou du Grand St. Bernard tomba en commande au XV^e siècle et fut donnée successivement à plusieurs membres de la famille de Savoie, entre autres aux deux frères Louis et Philippe, fils de Philippe II, de 1492 à 1510 environ. Pendant ce temps la prévôté fut administrée par Jean Orioli de Foresta, ou de la Forêt; celui-ci avait été nommé coadjuteur de Philippe de Savoie, *cum futura successione* et, lorsque, en 1510, Philippe abandonna la carrière ecclésiastique pour épouser Charlotte d'Orléans, Jean de la Forêt devint lui-même prévôt. La commande fut très défavorable pour cette maison et entraîna beaucoup d'abus. Pour y remédier, le Cardinal Schinner chercha à faire supprimer ces commandes et, vers 1513, il adressa au pape un mémoire dans lequel il exposait ces abus et les maux que le St. Bernard souffrait depuis longtemps. Mais ses efforts furent inutiles et le mal continua jusqu'au concile de Trente. Voilà l'explication de la lettre de l'abbé de Pignerol au commissaire de Payerne.

J'extraits ces détails des *Etudes historiques sur le Grand St. Bernard* par Mgr. Luguët, p. 115—117.

Vous traduisez «Ex Thermis» par Baden; je crois qu'il est question là des thermes ou bains de Louèche.

Aymo de Torculari doit être Aymon du *Treuil*, signification du mot *Torcular*, pressoir, treuil.

J. GREMAUD.

Observation. Ce qui m'a fait pencher pour Baden, c'est que le Cardinal était à Zurich à peu-près à la même date. Voir les *Abscheid* de la même année.

A. DAGUET.

134. A. Wiermann's von Bern¹⁾ „Warhaffte Hystory der Erobrung der Statt Milhusen Jm 1587. Jare.“

Nachfolgender Kriegsbericht, unterzeichnet A. Wierman, 10 Seiten in klein Fol. oder gross 4^o, von einer Hand vom Ende des 16. Jahrhunderts, zweifelsohne derjenigen des Verfassers selbst, findet sich als nachträglicher Eintrag auf den

¹⁾ Der Verfasser muss nicht zu Aemtern gelangt sein; wenigstens finde ich weder bei Leu, noch in handschriftlichen Berner Geschlechterbüchern einen Wiermann (Weyermann), der unser Autor sein könnte. 1535 war ein Antony des grossen Raths, 1541 Landvogt zu Morges; Anno 1556 ein Achatius ebenfalls des grossen Raths, auch zuvor und hernach Siechen-, Bauherrn- und Kornschreiber, beide können aber kaum unser Manuscript verfasst haben.

letzten Blättern einer viel ältern Handschrift, nämlich der Chronik des Berners Conrad Justinger auf der Stadtbibliothek Winterthur.¹⁾ (Mspt. in Fol. Nr. 103). Das merkwürdige Manuscript Justinger's auf Papier, 429 Blätter stark, schliesst mit dem abgebrochenen Bericht von der Erbauung von St. Vincenz-Münster in Bern: «Wenne der erste Stein an dz münster geleit wart.» Es fehlen also am Schlusse ein paar Seiten, die absichtlich ausgerissen zu sein scheinen. Der ziemlich starke, in Schweinsleder gebundene Band, geschrieben um 1426, trägt sowohl auf den beiden Deckeln in Gold aufgedruckt als inwendig in Aquarell und aufgeklebt das Wappen der Berner Familie von Steiger und soll erbschaftlich nach Winterthur gekommen sein.

Spätere Besitzer haben die leeren Blätter der Handschrift, welche am Schlusse des Justinger'schen Zeitbuches noch übrig geblieben sind, mit folgenden Nachträgen beschrieben:

1) A. Wierman mit seinem Bericht der Erstürmung Mühlhausen's durch die Berner und deren Verbündete im Jahre 1587, den wir hernach mittheilen werden. 10 Bl.

2) Ein Verzeichniss der Schultheissen Bern's von 1223 bis 1684 von verschiedener Hand. Unter diesen Schultheissen findet sich ein Glado Weyermau 1632, wohl ein Nachkomme oder wenigstens Familienangehöriger unseres Helden vom Mühlhauser Krieg.

3) Auf der letzten beschriebenen Seite endlich, ebenfalls unterzeichnet mit A. W. und schliesslich A W M finden sich, augenscheinlich von der Hand unseres A. Wierman (Weyermann), folgende Notizen:

S. S.

«Vff Mittwuchen den 6^{ten} tag Aprellens | Am morgen um die 9^{te} stunde des 1569 | Jst ein grosser Erdbidem gsin Jn der | ganzen stat Bern. |

Vff 20 tag wolffmonat 1573 Jst die erste | predig beschehen vnder disem gewelb in Sant vin- | cenzen lütkilchen durch Herren Hans Hallern | Predicant vnd sind die zwen Admirals Sün vnd | des Herrn Amellots Sün vß Frankrich auch | an der predig gsin vnd ich bin auch an derselben ersten predig gsin mit sampt vilen andern etc. |

J. 1573.

Vff sonntag den 20. tag als obstat wolffmonat 1573 | fast vmb das ein zu mitternacht Jst ein grosser Erdbidem gsin, das die wechter vf dem Kilch- | turn hand gmeindt der turn welle umbfallen | So stark Jst er gsin vnd so grusam. |

Vff Donstag den 14 tag Julij 1575. Jst ein große | brunst zu Bern angangen vor den Zächnen vor mitternacht | hat gweret ob das die Böden sind Jn- gfallen byß vmb die drü | gegen dem tag, sind ob den 40 hüßern vnd schüren ver- | brunnen vnd etlich gsellen geschent, doch nieman | darin verbrunnen. Jst aber angangen an der golaten | mattengassen Jn Rudolff wienerts des pfisters huß. | vnd an dryen gassen hüser verbrunnen, hinden vnd | vornen. |

¹⁾ Vergl. die Chronik Justinger's durch G. Studer 1871 (pp. V und VI) über diesen Codex W.

1601.

Vf mentag znacht Jm 1601 Jar vf 7^{ten} tag September vmb die | 2. nach Mitternacht, Jst aber ein starker er(d)bidem gsin, das | etliche Colunen vnd Blumen von steinen vf der Borkilchen | sin herabgefallen vf die vndren Vortecher vnd hand vil Ziegel zerschlagen. —

So weit diese chronikalischen Notizen. Was der nun folgenden umfangreichsten Aufzeichnung Wierman's über den Mühlhauserkrieg ein Interesse gibt, ist der Umstand, dass dieselbe das Werk eines Augenzeugen ist. [Wiermann hat offenbar, das erhellt aus seinen Mittheilungen klar, den Feldzug nach Mühlhausen in Person mitgemacht, wahrscheinlich als bernischer Subalternoffizier und seinen Bericht bald nach der Rückkehr in seine Vaterstadt niedergeschrieben zu einer Zeit, da einige der verwundeten Berner bereits verstorben waren, andere aber noch an ihren Wunden darniederlagen. Der Bericht der militärischen Actionen dieses kurzen, aber für die Berner glücklichen und ihren Kriegsruf und politischen Einfluss erhöhenden Kriegszuges ist nicht ohne Leben und Frische, wenn auch der Verfasser als schlichter Privatmann keinen Anspruch auf schriftstellerische Kunst und Uebung erhebt. Auf die ziemlich verwickelten politischen und diplomatischen Verhältnisse, Umtriebe und Schachzüge, welche in dem Mühlhauser Handel von 1587 eine grosse Rolle spielten, lässt unser Autor sich nicht ein. Uebrigens scheinen weder G. E. v. Haller noch E. F. v. Mülinen diesen ihren Mitbürger A. Wierman gekannt zu haben, der wohl kaum ein anderes literarisches Denkmal hinterlassen hat, als was in unserm Manuscript zu lesen ist. Letzteres muss aus dem Besitz der Familie Wiermann an die v. Steiger gekommen sein, auf unserer Stadtbibliothek befindet sich dasselbe schon seit gegen 100 Jahren. Lassen wir nun unserm tapfern Berner das Wort. —

«Vf samstag den X. T. Junij sind die vnseren (die Berner), sampt deren von Basel kriegsvolk gan ylsach ¹⁾ kommen vnd haben volgendes Sonntags den vfrürrischen von Milhusen ein ermanlich, pitlich vnd zu end tröuwend schriben zugsent, sich ires haltenden spans in ein vnpartygisch recht, für richter, so von inen beydersyts dartzu vernamset mögen werden, zv begeben.

Daruf sy begert, mit Jnen ze parlementiren, welliches Meñtags den xij T. Junij vff der Allment geschehen nechst by ylsach, durch Jr abgesanten, mit trutzlichem stolziren Jrer gwonheit nach, sind doch mit keinem endtlichem bscheidt begegnet, Sunder ir sach für ir Burgerschaft ze bringen Vfschlags begert. Welliches sy doch nit than, sonder die Redlifürer allein am Zinstag ein stolze gschrift herussgschickt, die by Handen ist.

Derhalben die vnsern vf mitwuch den 14. Junij, mit vorgehaltne gmeinem rath mit 500 vsserlässnen Redlichen solldaten, deren (p. 2) Der vnnseren²⁾ ein hundert schützen vnd hundert toppellsoldner, Von Basel hundert vnd fünffzig, von Zürich vnd Schaffhusen ouch hundert vnd fünffzig gwäsen, by nacht vm die 10.

¹⁾ Dorf bei Mühlhausen, damals zu dessen Gebiet gehörig.

²⁾ Die Berner.

stund für Milhusen komen. Dieselben Hauptmañ Yrmi¹⁾ vnd der von Erlach gfürt vnd nach vorbeschähener erkundigung aller glägenheit die sach in dem Namen gottes also angrieffen.

Sy haben 50 schützen vnder Juncker Rudolff (spätere Correctur: Ludwig) von erlach an ein sundere sytten der stat gsetzt mit befehl, zu bestimpter manung ein Lärmen Anzuheben. Darnach sind etliche verordnete schützen vnd dapffer soldner, mertheils der vnseren, mit einem darzu bestelten franzosen Conwetter (Convers) genant durch dry (3) wassergreben bis zu der Statthor, das man das Jung thor (bei Stettler das Baselthor) gnempt hat, Anhin mit grosser gfar gwattet, Also das die in der Stat, Jren keinswägss Innen worden, Vnd hat derselb Houptmañ Conwerauw (Derselbe der oben Conwetter, bei Stettler Convers heisst), durch ein darzu verordnete pestart (Petarde), der Stat thor vfgsprängt, vnnnd hiedurch die bygwäsne statwacht, als die verschrocken, abgetryben, vnd sind also durch die (p. 3) selbe by 30 Redlicher knechten, merteils der vnseren Jn die Stat getrungen vnd mit grossem gschrey, Hie Berñ, Hie Berñ, dessen sich die fyend hernacher ouch gebrucht vnd vil dardurch by läben vnd gfangen bliiben, die Stat ein gute Zit Ingehalten, bis der Houptman von Erlach mit etlich soldatten ernstigem anhalten vnd vfmanen, volgents die vorigen der 500 mannen, die so hinden abgewichen, nach öffnung einer andren porten vor dem ersten graben hinin Jn die Stat nachgetrungen oder nachgetruckt.

Jn diser Zit haben sich die fyend keinswegs gspart, allersyts alles Jrs vermögens vf die vnseren abgeschossen. Also das sy vil der vnseren erleit vnd verletzt, hand ouch ysen vf der gassen gworffen, von denen vil knecht vbell gschendt worden. Jedoch die wil von der nacht vnd sunderer anschickung des allmechtigen gottes das gschütz ze hoch gerichtet, hat es dester minder schaden mögen thun.

Vnd hät also in der stat die fyenden, so sich hin vnd wider, bsonders aber vf dem vischmerkt, by der Statt panner, so der Böswicht Jsenflamm getragen, Jn gegenwer gsetzt, deren die vnseren, vf die Hundert erleit, vnd die vorigen gfenklich angenommen.

(p. 4.) Vnd als aber in disem syg die Hochwerinen noch nit erobert warent, sind die fendlj vnd der gantz Huffen durch Houptmañ Yrmj in dem läger vfgmant vnd der erobreten sygs berichtet worden. Do haben sych die vnserigen mit Jrem fennly dermassen befördert, das sy die ersten vnd vnser fennlj by zweijen stunden vor den andern in die Stat kommen, Vnd also endtlich, doch nit one verlurst, die Hochwerinen vnd die Stat allerdings erobert worden. Am selben vnd ouch folgents tags sind vber die Hundert vnd fünffzig hin vnd wider verschloffene burger one die frömbden Kriegssknecht gfangen worden, welche burger noch biss zu rechtlicher vssführung erhalten werdent.

Also ist mit Gottes Hilf dise Stat erobert worden, Welliche sunst mit belägerung nit bald were Ingenomen worden, dan sy mit dryen wassergreben, festen

¹⁾ War von Basel.

werinen, nūw gemachten schantzen vnd muren umgeben, vnd mit gschützen vnd Monition vnd narung vf ein gute Zit versächen was.

Nach sollichem, als es schon mer dan dry stund tag gwäsen, sind die Houptlüt vnd die kriegsslüt, Als die ermüedet, angentz glosirt worden, der Houptman von Zürich, in der Finiger Huss (p. 5), Die von Erlach (der Hauptmann Ludwig von Erlach und Anton, sein Lieutenant) in des Nūw gesetzten vfrürischen Burgermeister Valentin Forster Huss, welcher sich Jnen mit Lyb vnd gut gfangen ergeben, vnd noch in siner Hut (Gefängniss) ist.

Zwischen dem morgenbrot sind die verwundten, so noch by läben, verbunden worden, vnd den gantzen tag die verschloffenen vnd beträtenen fyend gfancklich Jnzogen, Jtem die todtnen, deren, als mir der todtengreber anzeigt, vf beiden syten by zwey hundert Mannen, zur erden bestattet worden, Vnd ist die zall der verletzten vast glych, der Vmbrachten. drunder vss der Stat Bern Bat Berchtold, Marti rot, der schriber (gestrichen) er läpt noch, Hans murer der pfister, Wilhelm passer (gestrichen), er läpt noch, Adam lienhart, Hans Kopfisen, Vnd vil ab der lautschafft. Sy haben ouch angentz die burgermeister Ziegler vnd Hartman, ouch den statschriber, vss der gfenggnus erlöst, vnd widerum Jn ir Huss vnd Heim gesetzt. Dessglichen ouch die andern vertrybnen vnd gezwungenen Burger. Morndess den 16^{ten} Junij ist ein botschafft von Entzheim für die Houptlüt komen, des anligens, das sy die in der erobrung der Stat entloffne burger, dessglichen die beschädigten zu gnaden vfnemmen, Jnen ouch lyb, (p. 6) Er vnd gut wider ze schenken, vnd sy ledig ze lassen.

Daruff Jnen geantwortet worden, Obwoll vermög, des von den fyenden, vns bewysnen tratzes vnd der Kriegs Rächten sy befugt werent, Man, Wyb vnd Kind ze erwürgen, haben sy doch, Als die ein Blutvergiessen kein gfallen, dasselbig nit fürgenomen, sunders wyb, vnd kinder vnd was sich vns nit zur gegenwer gestellt, verschonet vnd sych des sygs vernügt. Was aber die entluffnen, begriffnen vfrürerischen vnd beklegten diser vnbillichen Milhusischen vffrur belanget, können sy dieselben nit ledig sprächen, sondern sy werden des Vrteils Jres verdienens, andern zum exempell, erwarten müssen, Was aber die frömbden diensten vnd soldaten geträffe, deren der merteill von Luzern, Schwitz, Soloturn, Burgund, Lutringen vnd Schwaben gsin, wellen sy gegen Jnen alts Kriegsrecht Jn Recommendation nit vergessen. Damit sind sy heim gescheiden.

Der gfangen Burgermeister Friess hat bekennt, wofeer die Jnnemung der Stat nit beschähen, wäre Jnen der pfiffer von Lucern zu Hilff kkommen vf den 16^{ten} Junij.

(p. 7.) Darnach ist ordnung geben, das vf mentag den 19. Junij gricht vnd recht nach gwonheit des kriegs angnon vnd ghalten sol werden.

Es ist ouch von den widerwertigen syderhar vermerckt worden, das sy des vorhabens gsin baptichtisch (papistisch) ze werden dan sych den Eevangelisch (sic!) Stetten ze ergeben.

Volgent die Namen deren von Zürich, Bern, Basell, schaffhussen, so Jn der erobrung der Statt Milhusen vmbkomen sind, den 15. T. Junij Jm 1587^{ten} Jare.

Von Zürich ist wäder vss der Statt noch lantschafft niemand vmbkomen, aber XIII verletzt.

Von Bern vss der Stat Vli Burj, Ab der Landschafft vss dem Lantgricht Säfftingen Bendict Hofman, Hans guggisperg, Hans Zimmermann: Konolfinger lantgricht Joseph Haltiman von sygnöuw; Vss dem Ampt Burgdorff Nielaus schonholzer; Von Arouw Cunradt pfege, peter Huntzicker; Vom Ampt Bipp Mathis tschäginj; (p. 8.) Von Nidouw Hans egli, Daniell Schmalz, Hans Wältj, geörg sorgen, cristan graden.

Summa der Bernischen tütschen knechten umbkommen XIII, (14) mañ.

Vss dem Welschland von Losanna Der von S. Jörgen, Houptmañ, glado florer, Angelin de loux, françois Codedoz, glado gigade, guillaume Du boyß. Von Milden Charle vostex, lieutenant, guillaume Boysetañ, Jehan Chappones, françois Bullotz.

Summa der welschen XI (11) mañ.

Summa der vmkommen Bernern — XXV (25) mañ. —

Vss Basell piet Hans Heinrich schrecklich, genant grister, Andres scholli, Heinrich Hockerstein, Marti Fry, Heinj Suwmañ. Summa V (5) mañ.

Schaffhusen Geörg Massmañ, Martj schilenegger vnd Bartli Hallouwer, Vnd einem von schaffhusen dem (p. 9) sind beiden ougen vssgeschossen worden, der läpt noch.

Summarum aller vnsseren, so sich redlich biß in den tod gwert hand, sind XXXIIJ (33) mañ.

Die will in der erobrung der Stat vil der vfrürischen burgeren entluffen oder sich verschloffen oder entloffen. hand die Houptlüt den 18^{ten} Junij ein edict publicieren, vnd an dryen orten der Stat anschlagen lassen, das welche burger sych verschloffen oder entloffen werent, die söllent sych Innerhalb vier nechsten tagen wider in die Stat machen, vnd kommen vnd sych vor den Obristen vnd Houptlütten stellen, Denen verheißten sy gnad vnd miltrung Jres verdienes. Welche aber drüber vss bliben. Derselben lyb, hab vnd güt sol alssdan confisciret vnd verfallen syn, Also das man ir güt vnd hab zü Handen nemmen, vnd wyb vnd kind Jnen nachschicken, der lyb aber allen kriegslütten erlobt werden, ouch die söliche verborgne vffhielten, söllen in glicher straff sin.

Sy hand ouch vss dem kleinen Huffen der Burgeren zu Milhusen 16 man verordnet der stat sachen biß vff witeren bscheid anzunehmen, Das gladen Statgschütz abgeschossen vnd alles an sin ort in das züghuss füren lassen.

Der Burgeren gwer vnd harnisch wellend sy vff not von Jnen fordern.

Den 19. Junij haben sy vier der Burgeren verordnet (p. 10) vnd vier Lieutenammpt, die in der Stat von Huss z'Huss söllent vmbgan vnd erkunden, was für korn vnd win vorhanden, vnd dasselbig an sycher vnd bestimpt ort zu verschaffen. Vnd als sych etliche knecht mit Rouben Jn der Stat vergessen wöllen, Jtem syd der Jnnemung der Stat vmb die Narung gar kein Zalung geben, darus sich vil klagens von den Jnwonern erhept, Jst by lyb vnd läben, Er vnd gut verbotten, das keiner fürethin wäder Jn noch vsserhalb den Hüssern vud Losamenten, wäder gelt, kleider, Vych, Ross, spiss noch trank, wäder wenig noch vill, entfrömden soll, sondern fürethin ein Jeder syn spiss vnd trank vmb den angeschlagenen zimmlichen vnd gepürlichen pfenning koufen vnd bezalen solle.

Jtem das keiner wäder in spitall noch das pfrundhuß, oder ander der Stat gehörige Hüßer sych Inlassen sölle.

Sy sind ouch den 19^{ten} Junij in die Schatzkammren kommen, den schatz-trog geöffnet vnd nüt funden, dann vngfarlich an geld vnd Müntz vff die 1000 kroñen, Jtem ein güldene kettj, 160 kronen wärt, vnnnd etlich kelch vnd silberne Bächer etc. Finis.

A. Wierman.

Vorstehender kurzer und schlichter Bericht über die Eroberung von Mühlhausen durch die Truppen der 4 evangelischen Städte der Eidgenossenschaft Anno 1587¹⁾ von der Hand eines Stadtberners bildet in der Art eines Zeitungsberichtes Anhang zu Conrad Justinger's Bernerchronik. Letztere bis zum Jahr 1421 reichend, ist gegenwärtig aufbewahrt in der Manuscriptensammlung der Stadtbibliothek Winterthur als Manuscript Nro. 103 in Fol., wohin sie aus der Steiger'schen, deren Wappen ihr auf dem ersten Blatt vorgemalt ist, durch einen Herrn Stettler von Bern gekommen sein soll. Das Hauptwerk umfasst noch 324 Blätter kl. Fol. Das letzte Blatt (325) ist verloren gegangen. Genannte Handschrift ist, wo nicht das Original Justinger's selbst, wenigstens eine gleichzeitige und vorzügliche Abschrift. Seit Ende des 16. Jahrhunderts längere Zeit im Besitz der Familie Wiermann oder Weyermann von Bern, benutzten mehrere Glieder derselben die noch übrigen leeren Blätter zu chronikalischen Aufzeichnungen. So hat unser A. Wiermann, wie aus der Art seiner gedrängten und kunstlosen, aber durch ihre Unmittelbarkeit anziehenden Darstellung sich ergibt, den Feldzug nach Mühlhausen augenscheinlich selbst mitgemacht und dessen wichtigste Ereignisse sogleich nach seiner Heimkehr, ehe noch sicher ausgemittelt war, ob einige der verwundeten Berner ihren Wunden erlegen seien, oder noch lebten, aus frischer Erinnerung aufgezeichnet. Von den Ursachen dieses Krieges, den diplomatischen Verhandlungen, die der raschen und glücklichen Waffenthat der Evangelischen vorhergingen, berichtet unser Autor nichts; es ist bloss der Feldzug selbst, von dem sein Blut noch in Wallung ist, den er seinen Kindern und Enkeln zur Erinnerung in das alte Zeitbuch Justinger's einträgt als nicht unwürdigen Nachhall der Kämpfe des alten Bern's, an dessen den Entscheid gebender Tüchtigkeit sich sein Herz erfreut. A. Wiermann hat dann noch bis 1601 einige ganz kurze chronikalische Notizen folgen lassen und seine Nachkommen auf zwei noch freien Blättern des alten Chronikbandes die Liste der Schultheissen der Stadt Bern von 1223 bis auf Johann Anthoni Kilchberger 1684 beigefügt. Unser Autor schrieb eine zierliche, leserliche, durch geläufigen Ductus sich empfehlende Hand, eine Art Rundschrift. Diejenige seiner Nachkommen hat einige Aehnlichkeit mit derjenigen ihres Vorfahren bewahrt. Wie die Handschrift dann in die Steiger'sche Familie gelangte, lasse ich dahingestellt.

Dr. A. HAFNER.

¹⁾ Vergl. David Zwinger's Bericht «Belagerung der Stadt Mühlhausen durch die Evangelischen Eydsognossen 1586» in Jakob Lauffer, Historische und critische Beyträge zu der Historie der Eidsgenossen B. I, 149–220.

Red.